



Schlesische Nachrichten



Zeitung für Schlesien

Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien
Redaktionsanschrift: Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0

Nummer 1/2006

Einzelpreis 2,00 Euro

1. Januar 2006

Die Zeit ist reif für die Lösung offener Fragen

Grußwort zum Neuen Jahr

Rudi Pawelka – Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

Auch im Jahr 2005 konnten wir wieder ein erfolgreiches Deutschlandtreffen organisieren, das zehntausende Schlesier zu einem großen Heimatfest zusammengeführt hat. Allein diese Tatsache ist ein Beweis für die große Verbundenheit unserer Landsleute zu ihrer Heimat und der Landsmannschaft Schlesien, der 60 Jahre nach Beginn der Vertreibung keineswegs selbstverständlich ist. Wie kaum ein anderes Vertriebenentreffen stand unsere Veranstaltung auch im Blickpunkt der Medien und hat das Vertreibungsschicksal sowie unsere Anliegen wieder bewusst gemacht.

Alle Teilnehmer konnten nach einem Gemeinschaftserlebnis inmitten der Landsleute mit neuer Motivation nach Hause fahren, um auch mit neuer Kraft die Arbeit für Schlesien fortsetzen.

Unsere Sorge gilt nach wie vor den Deutschen in der Heimat. Zwar hat das polnische Parlament jetzt ein Minderheitengesetz verabschiedet, jedoch muss dies als sehr unzulänglich bezeichnet werden. Unsere Volksgruppe bedarf weiterhin unserer Unterstützung, um ihr Überleben zu sichern. Leider finden unsere Landsleute in der deutschen Gesellschaft kaum Beachtung, sie sind einfach kein Thema. Ein Grund mehr für uns, Partei zu ergreifen. Die Landsmannschaft Schlesien möchte zu einer engeren Verzahnung aller schlesischen Organisationen kommen und hat deshalb einen Vorstoß unternommen, der das Ziel hat, eine gemeinsame Arbeit für Schlesien zu leisten.

Auch nach Jahrzehnten intensiver Bemühungen, die offenen Fragen aus der Vertreibung einer Lö-

sung zuzuführen, sind viele Probleme noch immer vorhanden.

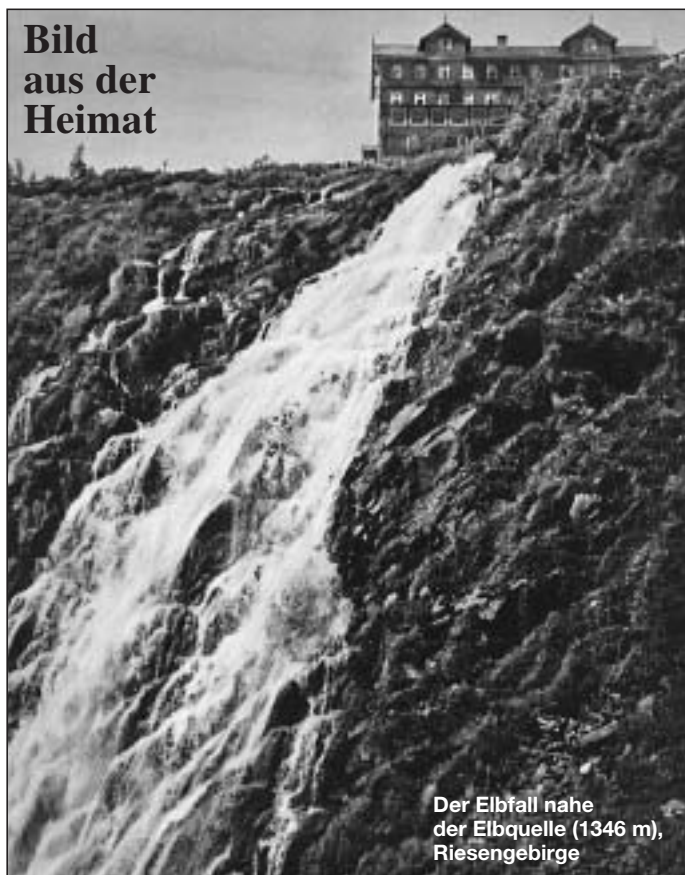
Vielen Mitbürgern ist die Vertreibung weder in ihrer Dimension noch in ihrer ganzen Grausamkeit für den einzelnen Menschen bekannt. Dies jedenfalls belegen Umfragen. Auch wenn inzwischen in den Medien immer wieder über das Thema berichtet wurde, hat dies keinen durchgreifenden Erfolg erzielt, weil große Versäumnisse in der schulischen Bildung vorhanden und die Dar-

stellungen in der Öffentlichkeit stets relativierend sind, sowie in Form einer Aufrechnung mit deutscher Schuld verbunden werden. Für die Vertriebenen kommt es darauf an, dass der Opfer der Vertreibung genauso in Würde gedacht wird, wie dies bei anderen Opfern der Fall ist. Ob ein noch zu gründendes Zentrum gegen Vertreibungen hier einen Durchbruch bringen wird, ist noch nicht sicher, denn laut Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung soll diese Institution in Verbindung mit dem Europäischen Netzwerk Erinnerung und Solidarität über die bisher beteiligten Länder Polen, Ungarn und Slowakei hinaus entstehen. In Polen geht man inzwischen davon aus, insbesondere nach dem Besuch von Bundeskanzlerin Merkel, dass Einfluss auf die inhaltliche Gestaltung des Zentrums genommen werden kann.

Es muss immer wieder daran erinnert werden: Wir sind als Opfer der Vertreibung in der Pflicht, darauf hinzuarbeiten, dass Vertreibungen sich nicht wiederholen. Dies kann durch Aufklärung geschehen, aber viel eher noch durch eine Heilung des Unrechts unter den heute bestehenden Möglichkeiten.

Wir wollen deshalb eine Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter, eine Lösung der Eigentumsfrage, (wie bei anderen Gruppen schon erreicht), die Gewährung des Rechtes auf die Heimat, einen Minderheitenschutz nach europäischen Standard, die Rückgabe deutscher Kulturgüter und eine Bestrafung von Straftätern, wenigstens in besonders gravierenden Fällen.

**Bild
aus der
Heimat**



Der Elbfall nahe
der Elbquelle (1346 m),
Riesengebirge

Die Förderung des kulturellen Erbes der Vertriebenen genießt für uns ebenso hohe Priorität. Gerade hier haben wir die begründete Hoffnung einer Wende durch die neue Bundesregierung, nachdem es in den letzten sieben Jahren zu gravierenden Einschnitten kam. Der Koalitionsvertrag macht hierzu eindeutige Aussagen.

Das zurückliegende Jahr hat neue Aufmerksamkeit für unsere Ziele gebracht. Manche von der Landsmannschaft Schlesiens in der Öffentlichkeit verfolgten Anliegen wurden auch politisch angegriffen, weil man sie nach Möglichkeit vergessen möchte, denn sie sind unbequem. Wir sehen jedoch in anderen Ländern, dass die Politik sich hier anders verhält. Mich erreichten in der letzten Zeit viele aufmunternde Stimmen, insbesondere aus der Landsmannschaft, die mir eine große Hilfe waren. Hierfür danke ich allen recht herzlich.

Auch im kommenden Jahr werden wir unsere satzungsgemäßen Aufgaben mit Energie verfolgen und nicht zulassen, dass hiervon Abstriche gemacht werden. Nach dem EU-Beitritt einiger Vertreiberstaaten ist es höchste Zeit, offene Fragen im europäischen Geist anzugehen. Nationalistische Betrachtungen, wie sie z.B. in Polen nach dem Erfolg rechter Kräfte bei den Wahlen offenkundig werden, können nicht der Grund sein, davon abzulassen. Von unseren Politikern erwarten wir, alte Zusagen einzulösen.

Allen unseren Mitgliedern und Freunden danke ich für ihre Treue und ihre opferungsvolle Arbeit für Schlesien. Ich bin sicher, auch 2006 werden die Schlesier in ihrem Engagement nicht nachlassen.

Ich wünsche Ihnen allen Gesundheit und Wohlergehen im Neuen Jahr

Schlesien Glückauf!

Schlesische Notizen

Es ging um Breslau. „Herausragende Breslauer“ hieß das Thema, zu dem das „Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit“, mit Sitz in Gleiwitz, nach Breslau eingeladen hatte. In einem Bericht im „Schlesischen Wochenblatt“ ist jetzt zu lesen: „Dr. Jerzy Ilkosz, Leiter des Breslauer Museums für Architektur, warnte davor, nicht einzig und allein das deutsche Kulturerbe Breslaus in den Vordergrund zu stellen, sondern auch an das polnische zu denken“. Wo soll sich eigentlich dieses befinden, wird man fragen müssen. Aber es kam noch verwirrender, um ja nicht von einem ausschließlich deutschen Kulturerbe sprechen zu müssen. Der Prorektor der Breslauer Universität, Professor Krzysztof Nawotko behauptete, Breslau sei angesichts „einer starken Geschichtsverankerung für niemanden ein Hindernis, die multikulturelle Prägung zu respektieren“. Man redet sich auf das nichts-sagende Wort „multikulturell hinaus, um nicht deutsch sagen zu müssen. Als es dann um Persönlichkeiten der Stadt Breslau in der Vergangenheit ging, wurde man wieder ehrlich und nannte Gerhart Hauptmann und Edith Stein, Ferdinand Lassalle, die Eheleute Neisser, Verlegerfamilie Korn, den Architekten Hans Poelzig, Ferdinand Friedensburg (geboren in Schweidnitz) und den berühmten Chirurgen Johann Mikulicz-Radecki, diesen Namen mit dem Unterton, einen Polen nennen zu können, der er aber trotz seines slawischen Namens nicht war. Schnell wurde aus seinem Vornamen Johann ein polnisches Jan! Fazit: Polen tut sich mit der deutschen Geschichte von Breslau, und nicht nur von Breslau, absichtlich schwer!

Persönliches Engagement für ein „Zentrum gegen Vertreibungen“. So lauteten die Ausführungen von Dr. Angela Merkel, wenige Tage vor ihrer Wahl zur Bundeskanzlerin, vor der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung in Berlin. Man darf nicht Un-

recht mit anderem Unrecht aufwiegen oder miteinander verrechnen. Man muss sehr deutlich machen, dass es nicht um eine Relativierung von Geschichte geht. Eine Bemerkung, die gegenüber den vorgegebenen östlichen Ängsten gemeint war. Für das in Berlin, so steht es in den Berichten der Nachrichtenagenturen geplante „Zentrum gegen Vertreibungen“ werde sie sich auch als Bundeskanzlerin persönlich einsetzen.

„An das Schicksal der Vertriebenen zu erinnern“, vereint Jung und Alt, heißt es in einem Grußwort der Jungen Union an die Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung der CDU/CSU. Es gehörte immer zu den Lebenslügen der politischen Linken, „das Schicksal von Flucht und Vertreibung als selbstverschuldet darzustellen. Diese moralische Ignoranz gegenüber dem einzelnen Schicksal widerspricht unserem christlichen Verständnis vom Menschen“.

„Die Deutschen wanderten ab“, wie in der Ausstellung „Der Krieg und seine Folgen, Kriegsende und Erinnerungspolitik in Deutschland“, Deutsche Historisches Museum Berlin, behauptet wird. Man muss schon staunen, wie viele neue Ausdrücke

in unserer Sprache bemüht werden, um das Wort und das Faktum der Vertreibung zu vermeiden, geschichtsverfälschend. Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen des Jahres 1950, in vielen Ansprachen immer rühmend zitiert und dies mit Recht, kommt in der Ausstellung nicht vor. Ein die Ausstellung begleitender Film kann die Charta dann doch nicht unterschlagen. „Von vergewaltigten Frauen, misshandelten, in Lumpen gehüllten und komplett ausgeraubten Deutschen, die aus den deutschen Ostgebieten in die zerstörten Städte strömten, diese Leiden und Schicksale deutscher Vertriebenen kommen nicht vor“. Es sollte offenbar nur über eine „Abwanderung der Deutschen“ berichtet werden!

Herzog von Ratibor wurde vom polnischen Stadtparlament mit dem Titel „Verdient um die Stadt Ratibor“ geehrt. Der Herzog von Ratibor ist 1920 in Rauden, Wohnsitz der Herzoge von Ratibor und Corvey, geboren. Zusammen mit dem seinerzeitigen Stadtpräsidenten Andrzej Markowiak, jetzt Mitglied im Warschauer Sejm, enthüllte der Herzog von Ratibor 1994 das wiedererrichtete Eichendorff-Denkmal, denn die herzogliche Familie war in deutscher Zeit Eigentümer des Schlosses Lubowitz, Eichendorffs Geburtsort 1788. Seit Jahrzehnten gehört der Herzog von Ratibor zu den regelmäßigen Besuchern der Heimattreffen in Leverkusen, Roth und in Ratibor.

Vertreter der deutschen Minderheit in Warschau. Bis jetzt hatte sich Richard Galla als Kommunalpolitiker im Oppelner Schlesien hervorgetan. Er war Vizemarschall des Sejmik, des Landesparlaments. Dies seit 1999. Im Jahre 2002 war er eine kurze Zeit Marschall des in Oppeln residierenden Parlaments, d.h. Landtagspräsident. Geboren wurde Richard Galla vor 49 Jahren in Breslau, ist Ingenieur der Mechanik und war in seiner Heimatgemeinde Compertsdorf im Kreise Oppeln Gründer einer kommunalen Dienstleistungsfirma. Jetzt zog er zum ersten Mal in den Sejm in Warschau ein und erhielt mehr Stimmen als der eigentliche Spitzenkandidat Heinrich Kroll. Es verlautete inzwischen, dass Heinrich Kroll als bisheriger Vorsitzender der Deutschen Freundschaftskreise in der Wojewodschaft Oppelner Schlesien zur nächsten Wahl als Vorsitzender nicht mehr antreten wird. SN

Polnisches

Neuer polnischer Außenminister Stefan Meller wiederholt alte Bedenken. Diese richten sich gegen das „Zentrum gegen Vertreibungen“ und gegen die Pipeline durch die Ostsee für russisches Erdgas. Gleichzeitig erklärt der Außenminister der Minderheitsregierung unter Premierminister Kazimierz Marcinkiewicz, dass man das so genannte „Weimarer Dreieck“, eine gemeinsam ausgerichtete Politik zwischen Frankreich, Deutschland und Polen, revitalisieren müsste. Der neue Außenminister war bislang Polens Botschafter zuerst in Frankreich, dann

bis jetzt in Moskau. Zum deutsch-polnischen Verhältnis führte der Außenminister aus, Spannungen in jüngster Zeit hätten in der öffentlichen Meinung beider Länder stattgefunden, aber es gebe keinen Konflikt zwischen den Regierungen. „Es sieht allerdings so aus, dies zum Weimarer Dreieck, als ob Paris und Berlin uns vergessen haben“. Die enge Kooperation Warschau mit Berlin und Paris könne Polen tiefer in Europa verankern. Berlin dürfe sich nicht ausschließlich auf Paris konzentrieren.

Fortsetzung auf Seite 4 >>>

Die Angst nehmen

I.

Mit dem Blick auf die polnischen Reaktionen wegen des geplanten „Zentrums gegen Vertreibungen“ und zum Zeitpunkt der Reise der Bundeskanzlerin Angela Merkel nach Polen erklärte die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB, dass wir Deutsche den Polen „die Angst nehmen“, die sie vor diesem Zentrum haben. Zu diesem immer wieder genannten Gefühl der Angst sind Anmerkungen geboten.

Die Medien tragen ein gerüttelt Maß Schuld daran, dass die Angst ein polnisches Grundgefühl sei, denn die Deutschen wollen erstens die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges durch Adolf Hitler als Volk nicht wahrhaben und die Deutschen kommen jetzt mit den Ereignissen von 1945 und danach. Darum droht uns Polen Schlimmstes: die Geschichte des Zweiten Weltkrieges wird vergessen gemacht, die Deutschen, indem sie sich als Opfer einer Vertreibung bezeichnen, bedrohen uns mit Wiedergutmachungsforderungen, mit heimlicher Invasion und sogar mit Vertreibung. Die Medien beziehen sich dabei auf Äußerungen polnischer Politiker, irgendwelche Leserbriefe von Deutschen an polnische Zeitungen und polnische Stimmen aus dem Volk. Es wird überscharf belichtet, was alles die Deutschen – leider unsere Nachbarn – im Schilde führen könnten und bereits auch schon führen.

II.

Man erzeugt absichtlich Angst, und diese künstlich erzeugte Angst soll die eigene Po-

litik motivieren und den Deutschen als ein Faktum entgegengehalten werden. Diese Art von Angst soll dann selbstverständlich auch von den Deutschen zur Kenntnis genommen werden, die Verantwortlichen in der deutschen Politik haben sich darauf einzurichten und in ihren Entscheidungen auf die Angst des polnischen Volkes Rücksicht zu nehmen. Diese verlaubliche Angst im polnischen Volk dient als ein Mittel der Erpressung.

Das heißt, dass den Deutschen dringend zu raten und nachdrücklich zu soufflieren ist, die Angst der Polen vor diesem oder jenem in der Politik bedeutet, von diesem oder jenem Abstand zu nehmen, sich auf Rückzug einzustellen. Diese Antwort wird nicht erteilt: das deutsch-polnische Verhältnis darf nicht bestimmt werden von Ängsten, die es im Grunde gar nicht gibt und die allein durch die Medien und einige lautstark redende Politiker hochgespielt, hochgeputzt werden.

Aber so operiert man in der polnischen Politik, wie in Berichten jüngst nach dem Besuch der Kanzlerin Angela Merkel zu lesen war: Lech Kaczynski, gerade gewählter Staatspräsident, „äußerte eine tiefe Sorge zu dem geplanten Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin“.

III.

Das Bedrückende angesichts dieser „polnischen Angst“ ist die Begleitmusik aus der Bundesrepublik Deutschland. Es tönen gleich nach Bekannt werden einer neuen „polnischen Angst“ Zustimmungserklärungen deutscher Medien und Politiker, die ihr volles Verständnis für die polnische Angst kund tun. So ist es auch jetzt, da das „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin geplant wird. Und man greift dann gleich in die Kiste „Vertriebene, Revanchisten“. Mit

den Vertriebenen will man – das „man“ ist leicht aufzulösen – nichts zu tun haben. Schon deswegen hat man auch ein geheucheltes Verständnis für die polnische Angst.

IV.

Zu fragen bleibt, und man sollte ständig danach fragen: warum gibt es überhaupt überzeugende Gründe für diese polnische Angst? Zuerst wurden die Deutschen vertrieben, weil sie Deutsche waren, und jetzt dürfen sie nicht davon reden, es nicht bezeugen, dass sie vertrieben worden sind. Diese vorgetragene polnische Angst soll uns Deutsche mundtot machen. Wir haben in eigener Sache das Maul zu halten. Wenn wir aber als Deutsche trotzdem über das Verbrechen der Vertreibung sprechen wollen und müssen, dann bitte unter Rücksichtnahme auf die polnische Angst im „europäischen Kontext“! Ein Kunstmittel, um diejenigen zu beschwichtigen, die mit der polnischen Angst zu Felde ziehen. Das ist jedoch eine Bevormundung der Deutschen, um zu verhindern, dass die Deutschen in eigener Sache als von der grausamen Vertreibung unmittelbar Betroffene die jüngste Geschichte darstellen und dokumentieren. Zudem ist ja längst angekündigt, dass zusammen mit der Vertreibung der Deutschen die Vertreibungen des 20. Jahrhunderts aufgearbeitet werden sollen. Wir können unserem polnischen Nachbarn die Angst nicht nehmen, weil überhaupt kein Grund zu einer polnischen Angst besteht. Ohne das Hochspielen von Angst haben wir uns zwei geschichtlichen Wirklichkeiten und Wahrheiten zu stellen: Entfesselung des Zweiten Weltkrieges 1939 und Vertreibung 1945.

Herbert Hupka (SN)

„Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott“

Es ist eine besondere Art von Lebensqualität, Freunde zu haben. Menschen, denen man sympathisch ist, pflegen den persönlichen Kontakt und sind bereit, Hilfe in besonderen Notlagen anzubieten. Natürlich beruht diese Zuneigung auf Gegenseitigkeit. Diese menschliche Beziehung nennt man Freundschaft. Ethik und Moral sind die Fundamente dieses Pfeilers im gesellschaftlichen Miteinander.

Ein anderes Sprichwort lautet: „*Als es gut ging mir auf Erden, da wollten alle meine Freunde werden! Als ich aber kam in Not, da waren alle Freunde tot!*“

Wir Schlesier haben ein besonderes Schicksal zu meistern. Unsere Heimat wurde uns genommen, man vertrieb uns in unmenschlicher Weise aus unseren Vaterhäusern. Die Ursache war der unsägliche 2. Weltkrieg, der verloren wurde. Wir mussten uns die Bestrafung für die Niederlage gefallen lassen. Wir leiden noch heute darunter.

Die Vertriebenen haben trotz der erlittenen Leiden gleich nach Kriegsende in der „Charta der Vertriebenen“ jeder Gewalt abgeschworen und als Zukunftsvision das

„Vereinte Europa“ propagiert. Auch eine demokratische Partei wurde zu Beginn der Bundesrepublik Deutschland gegründet, die die Interessen der Entrechteten im Parlament vertreten sollte. Diese Partei war stark dank ihrer enorm großen Wählerzahl. Dieser Reichtum an Wählerpotential machte diese Partei bei den konkurrierenden Parteien sympathisch. Sie als Freund zu wissen, versprach Macht zu erringen. Und so kam es, dass man ewige Freundschaft sich schwor. Die Partei der Vertriebenen gab ihre Eigenständigkeit auf und forderte ihre Wähler auf, Ihre Stimme der befreundeten Christlichen Partei zu geben. Die Wähler haben die Freundschaftsbezeugungen geglaubt und machten bei jeder Wahl das richtige Kreuzchen.

Viele Jahrzehnte schenkte man dieser Christlichen Partei Vertrauen.

Viele Jahrzehnte wartete man aber auch darauf, dass die Interessen der Heimatlosen national und international vertreten werden. Verbal haben die entsprechenden Politiker immer ihre Hilfe zugesichert. Doch zur Tat schritt niemand. Ganz im Gegenteil!

Als die Vertriebenen merkten, dass sie hinter Licht geführt wurden, wurden sie selbst initiativ. Sie gründeten eine Interessengemeinschaft, die die Rechte der Schlesier, der Ostpreußen, der Pommern, der Sudetendeutschen usw. hinsichtlich der Rückgabe ihres Eigentums in ihrer Heimat vor Gerichten durchsetzen wollte. Grundlage dafür ist eine Rechtsposition, die von deutscher höchstrichterlicher Instanz bestätigt und unterstützt wird. Man war sehr optimistisch, da ähnliche Forderungen sogar bei amerikanischen Gerichten Erfolg hatten. Doch die „politischen Freunde“ boten den Vertriebenen die Stirn. Sie verteuflten diesen Plan und brachten ihn zum Scheitern.

Viele, sehr viele der Menschen, die aus den Ostgebieten gejagt wurden, leben heute, 60 Jahre nach Flucht und Vertreibung nicht mehr. Das typische Wählerpotential der Vertriebenen ist sehr geschmolzen und damit schwach geworden. Die Freunde wenden sich ab.

„...Als ich aber kam in Not, waren alle Freunde tot!“ An diesem Punkt sind wir heute angekommen. Es ist traurig aber wahr!

Fortsetzung auf Seite 4 >>>

Fortsetzung von Seite 3 >>>

Liebe Schlesier und Freunde Schlesiens. Wir müssen alles tun, dass unsere Landsmannschaft nicht den Bach runter geht. Es ist schwer geworden, den politischen Anfeindungen standzuhalten; es gehört viel Kraft dazu, die Flinte nicht ins Korn zu werfen. Unsere Verantwortungssträger vom Bundesvorsitzenden bis zu den Vorsitzenden der Heimatgruppen und -vereine sind und bleiben standhaft bei unserem gemeinsamen Ziel, die Erinnerung an unsere Heimat nicht einschlafen zu lassen. Sehr viele ehrenamtliche Arbeit wird erfolgreich verrichtet, die aktiven Schlesier werden das bestätigen können.

Doch eins kann man nur gemeinsam beantworten. Es ist die Frage der Finanzierung der landsmannschaftlichen Arbeit. Durch den enormen Rückgang der Mitgliederzahlen sind die Beitragsaufkommen zu einer Größe zurückgegangen, die nicht ausreicht, den Anforderungen gerecht zu werden. Die Aufrechterhaltung unserer Bundesgeschäftsstelle im Haus Schlesien kostet Geld, das wir nicht mehr

Fortsetzung von Seite 2 >>>

„Die EU-Verfassung ist gescheitert“, ein Wort des neuen Ministerpräsidenten. Man brauche nur die Entscheidungen in Frankreich und in den Niederlanden zur Kenntnis nehmen, um sich ein zutreffendes Urteil über die Europäische Verfassung zu bilden. Ob die Einführung des EURO entsprechend den Maastrichter Beschlüssen 2009, wie ursprünglich anvisiert, möglich sein wird, wurde mit einem dicken Fragezeichen versehen. Der neue Staatspräsident Lech Kaczynski sprach sogar von einem Referendum, um über die Zukunft einer Währungseinheit zu entscheiden. Zwar lehnen die neuen Männer und Frauen in der polnischen Regierung es ab, als Gegner der Europäischen Union hingestellt zu werden, aber es schwingt jedenfalls augenblicklich ein skeptischer Grundton gegenüber der EU in der offiziellen Politik stark mit. Schon die beiden Parteien, die der Minderheitsregierung Rückenwind verschaffen, „Selbstverteidigung“ und die „Liga der Polnischen Familien“ gelten als erklärte Gegner der EU-Mitgliedschaft Polens.

●
Die Meinungsfreiheit stark in Gefahr. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ überschrieb einen Bericht ihres Korrespondenten in Warschau „PiS strebt Kontrolle über Medien an“. PiS, das ist die Partei „Recht und Gerechtigkeit“. So soll der nationale Rundfunkrat mit bisher neun Mitgliedern auf drei Mitglieder verkleinert werden. Die drei Mitglieder sollen, eins vom Staatspräsidenten, das ist Lech Kaczynski, und die anderen zwei vom Sejm und Senat benannt werden. In beiden Häusern besitzt „Recht und Gerechtigkeit“ die Mehrheit der Mandate. Das kommt, jetzt erst ein Vorschlag, der in den Sejm eingebracht worden ist, einem höchst bedenklichen Handstreich gleich.

haben. Lehrgänge und Kurse möchten wir gern durchführen, aber auch dafür fehlen die Mittel. Von staatlichen Institutionen können wir nichts erwarten, da der Bundeshaushalt über Jahre nicht gesichert ist. Wir müssen uns selbst helfen.

Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott! Dieses Sprichwort soll Sie erinnern, dass es etwas Göttliches ist, zu geben. Denn es ist seliger als nehmen. Wir sind in der Not und bitten Sie herzlichst um Ihre Treuespende. Damit wir auch noch unseren Enkeln die kulturellen Werte Schlesiens sichern können.

Heinz G. Meinhard
Mitglied des Geschäftsführenden
Bundesvorstandes der
Landsmannschaft Schlesien
Vorsitzender der Landesgruppe
Hamburg

Vorsitzender des Schlesiervereins
RÜBEZAHL Hamburg von 1910 e. V.
Vorsitzender der Frantz'schen Stiftung
aus Hirschberg Sitz Hamburg
Konto-Nr.: 40410/Bankleitzahl: 850 501 00
Niederschlesische Sparkasse Görlitz
Auf Wunsch werden Spendenbescheinigungen ausgestellt.

●
Die „Bürgerplattform“, PO, geht in die Opposition. Vor den jüngsten Wahlen hatte es immer geheißt, von PO und PdS, „Recht und Gerechtigkeit“, so vorgetragen und verabredet, dass man miteinander koalieren werde, die Konservativ-Liberalen mit den Konservativ-Nationalen. Da aber „Recht und Gerechtigkeit“ die Wahlen sowohl zum Sejm und Senat als auch für den Staatspräsidenten klar gewonnen hat, wurde die Möglichkeit einer Koalition realiter aufgekündigt. Deshalb jetzt eine Minderheitsregierung, aber diese verschafft sich die Zustimmung nicht durch die „Bürgerplattform“, sondern durch zwei extreme Parteien, jedenfalls in der gegenwärtigen Anfangsphase.

●
Raketenabwehr und Raketen: Polen bietet sich als Standort an. Jetzt hat Ministerpräsident Kazimierz Marcinkiewicz in seiner Regierungserklärung der Öffentlichkeit mitgeteilt, dass man mit den USA in Verhandlungen stehe, die Möglichkeit eines Standorts für die Raketenabwehr zur Verfügung zu eröffnen. Gedacht wird dabei an die Tatra im Süden von Polen. Das Warnsystem soll rechtzeitig Raketenüberfälle aus dem Nahen Osten verhindern. Nach diesem System, das bis jetzt nur in den USA stationiert wurde, sollen gleich nach Abschluss gegnerischer Raketen diese vor deren Landung getroffen und vernichtet werden. Außerdem sei auch die Stationierung von Raketen im Gespräch. Der frühere Außenminister Adam Rotfeld, PDS, Postkommunisten, hat die Publizierung des Vorhabens der USA als töricht und undiplomatisch bezeichnet. Die gegenwärtige Warschauer Regierung hatte sogar verlautbart, dass es zwischen den USA und Russland deswegen erst noch zu klärenden Gesprächen kommen müsse.

Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge“ konstituiert sich für die 16. Wahlperiode

Die Pressestelle der CDU/CSU-Bundestagsfraktion teilt mit:

Auch in der 16. Wahlperiode des Deutschen Bundestages hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wieder eine „Gruppe der Vertriebenen- und Flüchtlingsabgeordneten“ eingerichtet.

Damit setzt die Union ihre gute Arbeit und zuverlässige Partnerschaft mit den Gruppen der Heimatvertriebenen, der deutschen Spätaussiedler und deutschen Minderheiten fort.

In der konstituierenden Sitzung der Arbeitsgruppe wurde der Abgeordnete Jochen-Konrad Fromme in offener Abstimmung einstimmig, bei einer Enthaltung, zum Vorsitzenden der Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge“ gewählt.

Ferner hat die Arbeitsgruppe drei stellv. Vorsitzende bestimmt. Hierzu wurden Susanne Jaffke MdB, Klaus Brähmig MdB und Stephan Mayer (Altötting) ebenfalls in offener Abstimmung einstimmig gewählt.

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe dankten im Rahmen der Sitzung dem aus dem Deutschen Bundestag ausgeschiedenen bisherigen Vorsitzenden Erwin Marschewski für seine gute Arbeit in der abgelaufenen 15. Wahlperiode.

Was die Deutschen „Vertreibung“ nennen, behagt dem neuen polnischen Ministerpräsidenten nicht.

In einem Interview mit der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ erklärte er: „Das Wort ‚Vertreibung‘ ist nicht richtig gewählt, um die Schicksale der Völker zu beschreiben, die während des Weltkrieges und danach zwangsweise umgesiedelt wurden. Das Wort ‚Zwangsumsiedlung‘ wäre richtig. Volksbewegungen waren das Ergebnis des Krieges. Sie müssen so beschrieben und definiert werden, wie es der damaligen Situation entspricht, und nicht aus heutiger Perspektive“. Wie in den Zeiten des Kommunismus: Es hat keine Vertreibung gegeben, es darf keine Vertreibung gegeben haben. Das Wort „Zwangsumsiedlung“ ist eine Geschichtslüge. „Zwangsumsiedlung“ klingt nach ordentlicher Gesetzmäßigkeit, man will und soll das Verbrechen der Vertreibung beschönigen und als Verbrechen ungeschehen machen. Die Antwort an den polnischen Ministerpräsidenten lautet: So nicht, das Verbrechen der Vertreibung muss ehrlich beim Namen genannt werden. *SN*

Bekenne Dich zur Heimat immerdar,
wo von Geburt an Deine Heimat war.
Du stammst aus einem schönen,
reichen Land.

das weit und breit kaum
seinesgleichen fand.

Gedenk stets daran,
damit Du's nicht vergißt:

Sei stolz, dass Du ein Schlesier bist

Erich A. Franz

Liebe Leserinnen und Leser der Schlesischen Nachrichten,

es liegt wieder ein neues Jahr vor uns, ein Jahr mehr, das uns zumindest zeitlich weiter von der Vertreibung der Ostdeutschen entfernt und uns weiter von ihr zu trennen scheinbar. Faktisch, emotional und in ihrer politischen Brisanz jedoch, hat die Vertreibung immer noch das gleiche Gewicht wie vor 60 Jahren. Die Vertriebenen sind immer noch Vertriebene. Ihre Nachfahren wären ohne Vertreibung nicht in ihren tatsächlichen Geburtsorten, sondern in den Vertreibungsgebieten geboren. Materielle, kulturelle und ideelle Güter, Landschaften, Städte und Orte der Erinnerung sind in der Regel immer noch außerhalb des Einflusses Ihrer Eigentümer. Dabei können bereits verstorbene Vertriebene nicht einfach aus der „Summe des Leids“ entfernt werden, da sie als oft Beschimpfte oder Abgewiesene fern der Heimat ihr Leben beschließen mußten. Eine Rückkehr der noch lebenden Vertriebenen in die Vertreibungsgebiete oder ihre Neubesiedlung wird zusätzlich durch verschiedenartigste Hürden stark erschwert oder ganz verhindert. Insbesondere langjährig eingeübte gesellschaftliche Tabus stellen den Rückkehrwilligen dabei unter revanchistischen Generalverdacht.

So sind die Folgen der Vertreibung immer noch genauso aktuell, wie vor 60 Jahren. Hinzu kommt, dass den Vertriebenen in Deutschland und in den Vertreiberstaaten noch immer die ressentimentfreie Anerkennung ihres Leids vorenthalten wird. Und wenn Ihnen Aufmerksamkeit zuteil wird, dann fast immer mit dem freundlich verbrämt erhobenen Zeigefinger, es dürfe zwar heutzutage an das Leid der Vertriebenen erinnert und vielleicht eine gewisse Anerkennung dieses Leids auch von den für die Vertreibung verantwortlichen Völkern erwartet werden, aber mehr auch nicht. Geht es darüber hinaus und die Vertriebenen wollen mehr als dieses minimale Gewährte, ja, sie wollen vielleicht sogar an den andauernden Folgen der Vertreibung rütteln, dann schlagen Ihnen immer dieselben Argumente entgegen. Diese reichen von dem Preis, den sie stellvertretend für alle Deutschen als Folge deutscher Schuld zahlen müßten, bis hin zur Notwendigkeit der Vertreibung als friedensstiftendes Mittel.

Hier stellt sich die Frage, ob diese gängigen Argumente nicht grundsätzlich angezweifelt werden müssen. Kann man eine Kollektivschuld der Deutschen zugleich verneinen, aber die von ihr abgeleiteten Folgen für die Vertriebenen rechtfertigen und anerkennen? Deckt es sich mit irgendeiner Vorstellung von Gerechtigkeit, dass die deutschen Vertriebenen somit schlechter behandelt werden als andere Deutsche?

Unter dem Grundsatzgedanken stellen sich dann noch viele andere Fragen: Warum haben deutsche Nachkriegspolitiker sich niemals zielführend darum bemüht, die Interessen der Vertriebenen und damit des eigenen Volkes und der eigenen Kultur effektiv, glaubwürdig und gemäß ihren Ver-

sprechungen zu vertreten? Wie konnte es überhaupt so weit kommen, dass ein Volk sich so selbstverständlich ein Viertel seines Staatsgebietes wegnehmen lässt und dessen Politiker auf Gebiete verzichten, in denen sich epochemachende kulturelle und ökonomische Zentren befinden? Warum geht noch immer kein Ruck durch Deutschland, der bewirkt, dass die Gleichheit aller Menschen wirklich praktiziert und auch auf die Vertriebenen angewandt wird? Warum ist Deutschland schärfster Gegner der Vertreibungen diverser Völker, verschweigt aber die weltweit einmalige Dimension der Vertreibung der eigenen Landsleute (Ehemalige Spitzenpolitiker rechtfertigen sogar die Vertreibung)? Darf man Menschen, die die gerechte und rechtsstaatliche Möglichkeit der Klärung ungeklärter Zustände suchen, wirklich verurteilen? Darf man mit der uneingeschränkten Akzeptanz der Folgen der Vertreibung das sichere Todesurteil für die langfristige Weiterführung der jahrhundertalten Kultur der Vertriebenen anerkennen? Ist es integer, das Recht auf Heimat auf dem Papier und mit Worten zu unterstützen, aber den Versuch seiner faktischen Umsetzung für illegitim zu erklären? Warum wird in Kenntnis der Charta der deutschen Heimatvertriebenen den Rückkehrwilligen unterstellt, sie wollten Unfrieden schaffen? Glaubt man so wenig an die zutiefst friedlichen und revanchismusfreien Aussagen der Charta?

Um diese und viele andere Fragen nicht nur zu stellen, sondern um auch Antworten zu finden, um die Anliegen der Vertriebenen gegenüber den nicht-vertriebenen Deutschen bekannt zu machen und um das schlesische Leben für alle sichtbar in der Öffentlichkeit weiterzuführen, brauchen wir nicht nur den immensen Einsatz der vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter, sondern auch ein starkes Organ der Landsmannschaft Schlesien: die Schlesischen Nachrichten. Nur hier werden Sie über die offizielle Position der Landsmannschaft informiert. Hier erfahren Sie als erste wichtige Fakten aus der politischen Landschaft, hier informieren Sie sich über das rege Leben der landsmannschaftlichen Gruppen sowie über kulturelle Neuigkeiten, Ausstellungen und Bucherscheinungen.

An dieser Stelle sei allen fleißigen Autoren der SN gedankt und alle engagierten Schlesier seien aufgerufen, weiter für Schlesien aktiv zu sein und in den Schlesischen Nachrichten über Ihre Aktivitäten und Erfahrungen zu berichten.

Es ist eine große Leistung der Schlesier, zum einen in ihrer materiellen und emotionalen Not der Nachkriegszeit und verteilt über ganz Mittel- und Westdeutschland die Organisation Ihrer Anliegen geschafft zu haben und zum anderen auch heute noch, dem Zeitgeist zum Trotz, das schlesische Erbe zu pflegen und weiterzuführen.

Viel Kraft, Mut und Einsatzfreude und gute Gesundheit wünscht Ihnen für das Neue Jahr Ihre
Michaela S. Ast,
Chefredakteurin der
Schlesischen Nachrichten

Mein Testament und Schlesien

Liebe heimattreue Schlesier, immer wieder kommt es vor, dass schlesische Landsleute ihre Erbschaft nicht geregelt haben und später der Fiskus als Erbe auftritt. Bitte denken Sie daran, dass unsere Landsmannschaft dringend auf die notwendige Unterstützung unserer schlesischen Landsleute angewiesen ist und dass Sie sie für den Fall einer letztwilligen Verfügung bedenken können. Deshalb teilen wir Ihnen mit, wie ein Testament zugunsten der Landsmannschaft Schlesien lauten könnte. Dabei sollten Sie beachten, dass dieses Testament in allen seinen Teilen handschriftlich gefertigt werden muss. Daneben kommt auch noch eine notarielle Beurkundung in Betracht.

Der Text für das Testament könnte lauten:

„Testament

Hiermit setze ich die Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V. – Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, zu meiner Erbin ein.

Ort, Datum, Unterschrift“

Selbstverständlich können Sie auch in einem Testament verfügen, dass die Landsmannschaft bezüglich einzelner Vermögensgegenstände bedacht werden soll. Soweit andere Erben vorhanden sind, würde dies der Landsmannschaft dann einen entsprechenden Herausgabeanspruch begründen.

Sie können das Testament bei sich verwahren – und es jederzeit ändern. Sie können auch ein bereits bestehendes Testament jederzeit ändern, soweit Sie keinen Erbvertrag abgeschlossen haben. Das geschriebene Testament können Sie bei sich verwahren oder es beim Amtsgericht hinterlegen. In diesem Fall hätten Sie die Gewähr, dass Ihr Testament von Amts wegen berücksichtigt wird und nicht verloren gehen kann. Selbst dann, wenn Sie das Testament beim Amtsgericht hinterlegt haben, können Sie jederzeit neu testieren.

Wir danken Ihnen im Voraus!

Ihre Landsmannschaft Schlesien, Ihre Landsmannschaft für Schlesien!

Nachrichten aus Görlitz

Aus der Sächsischen Zeitung für die schlesische Region Görlitz

🏠 **Europastadt setzt auf polnische Unesco-Liste.** Die Aufnahme in die Unesco-Weltkulturerbeliste will Görlitz nun über die polnische Vorschlagsliste gemeinsam mit Görlitz-Ost erreichen. Diesen Vorschlag hat der Görlitzer Bürgermeister Stefan Holthaus (SPD) jetzt auf einer Arbeitssitzung der Stadträte von Görlitz-Ost und -West unterbreitet. Zuvor war am Desinteresse der sächsischen Regierung trotz prominenter Fürsprecher wie Gottfried Kiesow, Chef der Deutschen Stiftung für Denkmalschutz, ein Versuch gescheitert, über Sachsens Vorschlagsliste diese Anerkennung zu gewinnen. Auch die anvisierte Möglichkeit, als grenzüberschreitendes Projekt an nationalen Listen vorbei den Unesco-Titel zu erreichen, habe sich durch neue, ab März 2006 gültige Richtlinien zer schlagen, erinnerte Holthaus.

🏠 **Zehn Frauen planen neues Museum.** Einen weißen Fleck in der Görlitzer Gegenwart hat die seit 2002 in der Neißestadt lebende Textilkünstlerin Renate Eusterbrock entdeckt: „Ich höre immer etwas von der Tradition der Tuchmacher, die diese Stadt zu dem gemacht haben, was sie heute ist. Aber wo kann man etwas über diese Zunft entdecken?“ Seit die 75-jährige diese Frage in der Runde ihrer Freundinnen gestellt hat, gibt es die Projektgruppe „TuchText Görlitz 2010“. Diese vereinigt bisher zehn Frauen – Künstlerinnen, Historikerinnen, Kultur- und Sozialwissenschaftlerinnen – die sich zur Zeit auf Spurensuche nach den Zeugnissen des Tuchmacherhandwerks und der Textilindustrie in und um Görlitz begeben. „Wir wollen diese Spuren von der Vergangenheit in die Zukunft projizieren“, sagt Renate Eusterbrock.

🏠 **Rolf Karbaum wird zum Ritter geschlagen.** Am 5. Dezember 2005 hat der frühere Oberbürgermeister Rolf Karbaum eine der höchsten Auszeichnungen des französischen Staates erhalten. Der französische Botschafter hat ihn im Namen von Staatspräsident Jacques Chirac als Ritter in die Ehrenlegion aufgenommen. Die französische Ehrenlegion wurde 1802 von Napoleon Bonaparte gegründet.

🏠 **In Görlitz wird gefilmt.** Stars wie Maximilian Schell und Uwe Ochsenknecht stehen vor der Kamera in Filmen über Beethoven und Einstein. Viele Passanten rieben sich erstaunt die Augen, wenn sie den Schauspielern in der Innenstadt begegneten. Eine Woche lang arbeitete Filmstar Maximilian Schell in Görlitz. Die Inter-science Film GmbH produziert hier und im Ostritzer Kloster St. Marienthal im Auftrag des ZDF für die Filmserie „Giganten“ Szenen aus dem Leben von Ludwig van Beethoven und Albert Einstein. Maximilian Schell spielt Einstein, Uwe Ochsenknecht Beethoven.

🏠 **Über Görlitzer Liebesperlen können sich auch bald Kinder in Namibia, Botswana und Südafrika freuen.** Mit vollen Auftragsbüchern ist Mathias Hoinkis, Geschäftsführer der Rudolf Hoinks GmbH Görlitz, von der Ernährungsgütermesse Anuga in Köln zurückgekehrt. Man habe Verträge über Lieferungen nach Großbritannien, Österreich, Tschechien und Deutschland abgeschlossen. Interesse an Produkten der Spezial-Dragee-Fabrik besteht auch in Asien. So wollen indonesische Großhändler Streukügelchen für Bäckereien ordern, während sich Inder und Thailänder für das Pfefferminzdragee „Travelmind“ begeistern. Auf dem schwarzen Kontinent wird Hoinkis die klassischen Liebesperlen in der Babyflasche liefern. Hier gab es Anfragen aus Namibia, Südafrika und Botswana.

🏠 **Hochspannung für die Kultur.** Ein ehemaliger Industriebau in Görlitz-Ost könnte zum Tempel für moderne Kunst werden. Beinahe wie eine Kathedrale steht der imposante Bau am Rande der Wohnsiedlung auf dem Rabenberg. Aus dem Grün der Wiese drum herum ragen die ziegelroten Fassaden in die Höhe, in den Obstbäumen sitzen Vögel und zwitschern. Eine Kirche sollte das Bauwerk zwischenzeitlich auch einmal werden. Aber vor allen ist es eine Kathedrale des technischen Fortschritts. Von hier aus wurde der elektrische Strom knapp vier Jahrzehnte lang verteilt. Heute erinnern nur noch die großen Keramik-Fassungen der Leitungen an den ursprünglichen Zweck des Baues. Der Görlitzer Theaterintendant Michael Wieler schwärmt von der großen Halle, die seit vierzig Jahren leer steht und doch noch er-

staunlich gut intakt zu sein scheint. Erst einmal müssen sich die polnischen Stadtpolitiker mit der Frage befassen, ob sich der Ort wiederbeleben lässt.

🏠 **Kindergeburtstag im Museum.** Immer öfter treffen die Besucher der Stadt Görlitz in der Türmerstube des Reichenbacher Turms auf gebannt lauschende, Kakao trinkende, fröhlich schnatternde oder bastelnde Kinder. Wenn dann auch noch ein „Hoch sollst Du leben“ erklingt, ist alles klar – es wird wieder Kindergeburtstag im Museum gefeiert. Mit diesem Angebot will das Kulturhistorischen Museum die jüngsten Görlitzer in die spannende Geschichte der Stadt einführen – ohne erhobene Finger und langatmige Erklärungen. Spielerisch, witzig, aufregend und interessant kann eine Geburtstagsfeier im Museum sein.

Schlesische Gedenktage 2006

14. Januar 1936 – Breslau
70. Todestag von Ludwig Mann, Neuropathologe und Elektrotherapeut

14. Januar 1781 – Breslau
225. Geburtstag von Karl Ferdinand Langhans, Theaterbaumeister – Sohn von Carl Gotthard Langhans

26. Januar 1896 – Neumarkt
110. Geburtstag von Friedrich Bischoff, Dichter – Gedichte „Schlesischer Psalter“ – Rundfunkintendant

29. Januar 1886 – Görlitz
120. Geburtstag von Karl Friedrich Boree – Schriftsteller – Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung

Teil 2 folgt

Rudolf Götz besucht Sudetendeutsches Büro in Prag

Der Beauftragte der Niedersächsischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, MdL Rudolf Götz, hat am 14. 10. 2005 gemeinsam mit dem Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Oliver Dix, und einer Mitarbeiterin seiner Geschäftsstelle, Tina Scherweit, das Sudetendeutsche Büro in Prag besucht. Der Landesbeauftragte informierte sich vor Ort über die Aufgaben und Arbeitsweise des Büros. Der Leiter des Sudetendeutschen Büros, der Historiker Peter Barton, empfing die Delegation aus Niedersachsen sehr herzlich und berichtete ausführlich aus seinem Arbeitsalltag.

Die ständige Vertretung der Sudetendeutschen Landsmannschaft wurde im März 2003 eröffnet. Hauptzielsetzung ist die Förderung des deutsch-tschechischen Dialogs. Neben der Auswertung der tschechischen Presse und Medien sowie der Information der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München betreibt das Su-

detendeutsche Büro auch Kulturarbeit. Dazu organisiert Barton vor allem Begegnungs- und Diskussionsforen und kulturelle Veranstaltungen und stellt Kontakte zu politischen und kirchlichen Organisationen her. Barton arbeitet dabei auch mit der Prager Außenstelle der Konrad-Adenauer-Stiftung zusammen, deren Leiter Dr. Stefan Gehrold die Delegation aus Niedersachsen kurz kennen lernen durfte. Natürlich ist bei einem Teil der tschechischen Bevölkerung auch Skepsis gegenüber dem Sudetendeutschen Büro vorhanden, aber Barton versucht diese durch seine sehr engagierte und kompetente, auf Aussöhnung gerichtete, Arbeit zu zerstreuen.

„Ich habe den Eindruck gewonnen, dass das Büro – gerade vor dem Hintergrund eines geeinten Europas – einen sehr wertvollen Beitrag zur Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen leistet“ resümiert der Landesbeauftragte Götz.

SN

Kranzniederlegung in der Bayerischen Staatskanzlei



Bei der Kranzniederlegung vor der Gedenktafel in der Bayerischen Staatskanzlei (in der vorderen Reihe, von links): Elvira Lempart, Gertrud Müller, Dr. Günther Ossmann, Gabriele Ossmann und Dieter Müller. In der hinteren Reihe, ganz links: Ministerialrat Paul Hansel von der Staatskanzlei.

Vor der Gedenktafel der Bayerischen Staatskanzlei zur Erinnerung an die Deportation, Flucht und Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Von links: Der Ehrenvorsitzende der Landsmannschaft der Oberschlesier in Bayern, Dr. Günther Ossmann, die stellvertretende Landesvorsitzende der Oberschlesier, Gertrud Müller, und der sudetendeutsche BdV-Bezirksvorsitzende von Oberbayern Franz Alscher.
Fotos: Michael Leh



Bericht über ein Kulturreferentenseminar für die DFK-Gruppen aus dem Kreise Gleiwitz in Lubowitz O/S

Mit Unterstützung des „Haus des Deutschen Ostens (HDO)“ in München und damit der Bayerischen Staatsregierung, gelang es dem Landesverband Bayern der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, an der Geburtsstätte Eichendorffs in Lubowitz O/S ein zweitägiges Seminar für Kulturreferenten der Gleiwitzer DFK-Gruppen als der Paten- bzw. Partnergruppe der Landsmannschaft in Bayern durchzuführen.

Bei besten äußeren Bedingungen – optimale Unterbringung, sehr gute Verpflegung, ein äußerst hilfsbereiter Herr Wochnik als organisatorischer Leiter des Hauses mit seinem Team und bei gutem Wetter im November – verlief auch das Seminar unter Leitung des bayerischen Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Ch. K. Kuznik, sehr harmonisch und erfolgreich. Das Programm umfasste neben Referaten über die kulturelle Geschichte Schlesiens („Die Zisterzienser in Schlesien“, Referat von H. Lukas, dem Bezirksvorsitzenden Mittelfranken, „Die Anfänge der Industrialisierung Oberschlesiens“ und „Schlesische Nobelpreissträger“, zwei Vorträge von H.-D. Koschny, dem Landeskulturreferenten in Bayern, oder dem Vortrag „Volkstrachten in Schlesien“ speziell für Frauen von Ch. Weber, der Landesschatzmeisterin Bayern) auch theoretische Informationen und praktische Beispiele für die Möglichkeiten der konkreten Arbeit in den Schlesiergruppen. Ein grundlegendes Referat über „Rhetorik“ in der öffentlichen Arbeit und ein weiteres über die Aufgaben bzw. Ziele der schlesischen Gruppen von Ch. Kuznik, die Orga-

nisation kultureller Veranstaltungen von H.-D. Koschny und seine eingeübten Beispiele für „gutes Deutsch“ als sprachliche Hilfen ergänzten die Erfahrungen der über 30 Teilnehmer aus Oberschlesien. Über Bedeutung und Geschichte der Musik, besonders aber über das aktuelle musikalische Geschehen in Schlesien referierte Johannes Tlatlik, ein in Oberschlesien und darüber hinaus bekannter Chorleiter und Musiker. Dass Musik grundsätzlich bei allen Veranstaltungen eine besondere Rolle spielt, zur Entspannung und Verständigung beiträgt und eine harmonische Atmosphäre schafft erfuhren alle Teilnehmer während der insgesamt sehr konzentrierten Arbeit im Verlauf der zweitägigen Tagung am eigenen Leib. Nicht nur der musikalisch betonte gemeinsame Abend fand regen Anklang, auch die von Ch. Kuznik vorgetragene Möglichkeiten, Kindern und Jugendlichen an Hand von Liedern die deutsche Sprache näher zu bringen, wurden dankbar aufgenommen. Im Laufe der beiden Tage besichtigten die Teilnehmer auch unter Führung von Herrn Wochnik die Ruine des Geburtsschlösses von J. v. Eichendorff, das aus dem Keller des Pfarrhauses inzwischen ausgelagerte und in der alten Schule sehr interessant eingerichtete Eichendorffmuseum, den Alten Friedhof und die umliegenden Gebäude. Es ist bemerkenswert, was in dem Eichendorffzentrum inzwischen alles, unter anderem auch mit Hilfe des Freistaates Bayern, geschafft und geschaffen wurde.

Aber auch die schmerzvolle Geschichte Schlesiens wurde angesprochen. Über die

Iserlohner Schlesier unterwegs in Brandenburg

Walter Lobe, Vorsitzender der Iserlohner Landsmannschaft Schlesien, lud vom 12. – 17. Oktober zu einer Fahrt nach Brandenburg ein. Und so folgten 49 Mitglieder und Gäste den Spuren der Preußenkönige, Theodor Fontanes und Gerhart Hauptmanns.

Zu unseren Stationen gehörten die Stadt Brandenburg an der Havel, Luckenwalde, Berlin, und Potsdam, die alte Garnison- und Exerzierstadt des Soldatenkönigs und des Alten Fritz mit Schloss Sanssouci und seinem Weinberg, auf den Friedrich der Große besonderen Wert legte.

Schloss Cäcilienhof, bekannt geworden durch die Potsdamer Verträge der Alliierten 1945, bildete den Abschluss des 3. Tages. Am 4. Tag erwartete die Besucher die Stadt Neuruppin, die sich als Geburtsstadt Theodor Fontanes und Karl Friedrich Schinkels vorstellte. Hier produzierten auch im 19. und 20. Jahrhundert drei Verlage die berühmten Neuruppiner Bilderbogen (Lithografien). Die „Bunten Blätter“ berichteten vom Weltgeschehen und boten Texte zur Erbauung und Unterhaltung an. Danach wartete die Stadt Rheinsberg mit Schloss und Park auf die Iserlohner. Friedrich der Große und später sein Bruder Heinrich hielten hier Hof. Der 5. Tag galt dem Schlesier Gerhart Hauptmann in Erkner, der hier die ersten vier Jahre seiner Ehe verbrachte. Eine kompetente Führerin des Museums verstand es, uns den Nobelpreissträger Gerhart Hauptmann nahe zu bringen. Auf der Fahrt nach Erkner kamen wir am Rathaus in Köpenick vorbei und wurden vom bronzenen Hauptmann von Köpenick begrüßt. Der Rückweg ins Hotel führte durch die alte kaiserliche Garnisonstadt Jüterbog. Der Abschlussabend wurde von einem echten Berliner Moritansänger mit Klavierbegleitung gestaltet. Am 6. Tag war noch das Kloster Lehnin zu besichtigen, wo Mitglieder des schlesischen Singkreises zwei Lieder ihrer Heimat anstimmten und die ehrwürdigen Klostermauern zum Leben erweckten. Schließlich ging es weiter nach Magdeburg. Frohgestimmt verließ die Reisegesellschaft das Havelland, den Fläming und Magdeburg.

J. Lehmann (SN)

„Teilung Oberschlesiens“ als dessen dunkelstes Kapitel sprach Friedrich Schikora, der Kreisvorsitzende des DFK Gleiwitz, der auch die Einladung der Teilnehmer aus Oberschlesien übernommen hatte. Mit der Lesung heiterer Texte aus Niederbayern durch H.-D. Koschny, der Überreichung von Teilnehmerurkunden und dem herzlichen Dank an alle Mitwirkenden und Teilnehmer durch den Landesvorsitzenden Ch. Kuznik endete in Lubowitz eine Veranstaltung, die hoffentlich in ähnlicher Form wiederholt werden kann. Zum Abschluss wurden alle noch zu einem gemütlichen Heimatsnachmittag bei schlesischem Kuchen und Kaffee in die 50 km entfernte DFK-Gruppe Kiefernstädtel eingeladen, wo in echt schlesischer Gastfreundlichkeit ein sehr gelungenes Projekt abgeschlossen wurde.

Christian K. Kuznik (SN)

Erntedankfest der Schlesier in Meiningen

Der Heimatnachmittag zum Erntedankfest der Schlesier war gut besucht. Bewundert wurde von allen der kunstvoll gestaltete Erntedanktisch. Nach dem gemeinsamen Gesang des Schlesierliedes „Kehr ich einst zur Heimat wieder“ nahm das Fest seinen Anfang. Der Vorsitzende informierte über organisatorische Fragen, die nächsten Veranstaltungen, und zeichnete Herrn Volkhardt Pinkwart mit der Treuenadel der Landsmannschaft Schlesien in Silber aus.

Auch wenn das Erntedankfest im kirchlichen Jahreskreis auf den 1. Sonntag im

Oktober festgelegt wurde hat es seine Wurzeln vor allem im landwirtschaftlichen Jahreslauf. Verschiedene Bräuche haben sich über Jahrhunderte erhalten. Bereits beim



Mähen der letzten Felder gab es Spaß. Wenn der Gutsherr und seine Frau nach dem Stand der Arbeit sehen kamen wurden sie mit einem Strohseil gefesselt. Davon konnten sie sich nur durch ein Ge-

schenk, meistens Bier und Schnaps, befreien. Der „Druschmann“ und die „Ährenbraut“ luden die Herrschaft zum „Erntekränze“. Die „Ährenbraut“ ist wohl die Er-

innerung an die altgermanische „Mutter Erde“. Es gab die Feier zum „Weizenkranz“ und zum „Haferkranz“. Beim „Haferkranz“ wurde ein Knecht als „Haferalte“ verkleidet und auf zwei zu einem Wagen zusammengebundenen Pflügen umhergefahren. Voran lief ein Peitschen knallender Bursche. Anschließend kam der „Roder“ der mit seiner Hacke scheinbare Hindernisse beiseite räumte. Auf einem zweiten Wagen fuhr der Doktor, als Dank, dass er über den Sommer allerlei Unfälle kuriert hatte. Hinter ihm folgte der Schornsteinfeger, dann der in Stroh gehüllte „Erntebär“, das „Bärenweib“ und das „Bärenkind“, die „Haferbraut“ mit dem Bräutigam und zum Schluss der „Potatz“ (Clown oder Bajazzo) mit der Schnupftabakdose. Der Gutsherr musste die Ährenbraut zum Tanz führen, der älteste Landarbeiter die Gnädige Frau. Dabei wurde viel gesungen und gelacht. Die Erntekrone hat eine besondere Bedeutung. Sie wurde aus Ähren, Eichenblättern, Blumen, Bändern und Goldpapier gebunden. Sie wurde dem Herrn übergeben und auch in der Kirche vor dem Altar aufgestellt.

Die Anwesenden verfolgten den Vortrag mit Interesse und spendeten viel Beifall. Danach wurde in der Gaststätte „Sunshine“ heiter gefeiert. Eine gelungene Veranstaltung. *Bielas (SN)*

Seminar in Hirschberg, Bad Warmbrunn und Greiffenberg

Vom 14. bis 16. Oktober 2005 wurde von der Landsmannschaft Schlesien, Nieder-, Oberschlesien e.V., Landesgruppe NRW in Düsseldorf in Zusammenarbeit mit dem Bezirksvorstand des DFK in Hirschberg ein Seminar für leitende Mitglieder des DFK im Bezirk Hirschberg veranstaltet. Thema war „Die Geschichte und die Kultur in der Region am Fuße der Riesengebirges und um Hirschberg im 20. Jahrhundert“. Der erste Teil des Seminars wurde vom Stellvertretenem Vorsitzenden der Landesgruppe NRW und Landeskulturreferenten Johannes Golawski geleitet.

Die Hauptveranstaltung begann am Samstag, dem 15. 10. 2005 in der Galerie des Kurparks in Bad Warmbrunn und endete am Nachmittag mit einer Exkursion nach Greiffenberg. Der Seminarleiter begrüßte sehr herzlich alle 32. Seminarteilnehmer sowie die eingeladenen Gäste, die Referenten und besonders Frau Ku-

lisiewicz und verlas das Grußwort der Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien Rudi Pawelka. Dieser dankte vor allem Frau Kulisiewicz für ihre Arbeit zum Erhalt der deutschen Sprache und des Deutschtums in der Region des Riesengebirges.

Danach folgten drei Referate, die von Johannes Golawski und Dr. Przemyslaw Wiater zu den Themen „Die unterschiedliche Geschichte Kultur und Literatur Schlesiens bis 1945 und danach unter polnischer Herrschaft“, „Das literarische Schaffen von Hermann Stehr, und Wilhelm Menzel, sowie das künstlerische Schaffen von J. Avenarius und von Otto Muel-



Das Schloss Schwarzbach

gotsch, ihr Leben und Wirken in und für Schlesien“. Ihr Referat war verbunden mit einer Exkursion nach Greiffenberg zur Pfarrkirche, wo sich die Familiengruft der von Schaffgotsch befindet. Im Anschluss an die Veranstaltung bedankten sich die Teilnehmer beim Seminarleiter und der Bezirksvorsitzenden für die sehr gelungene, erfolgreiche Veranstaltung.

Auch der Vorstand des DFK-Bezirk in Hirschberg stufte das Seminar als anspruchsvollen Beitrag zur Breitenarbeit ein und dankte dem Seminarleiter und Rudi Pawelka herzlich für die Vorbereitung.

Johanna Kulisiewicz, Johannes Golawski

Kulturelle Gemeinsamkeit betont!

Eine weitere Gemeinsamkeit führte die Erlanger Chorgemeinschaft 1858 – Sängervereinigung/ Schlesierchor und die Landsmannschaft Schlesien, Ortsverband Erlangen, zusammen.

Zu Ehren des oberschlesischen Dichterfürsten Joseph Freiherr von Eichendorff gestaltete der gemischte Chor mit Dr. Richard Taubald am Pult eine Feierstunde in Erlangens Freizeit- und Kulturzentrum „Frankenhof“.

Der gut geschulte Chor, von Dr. Taubald engagiert geleitet, demonstrierte dabei Klangfülle, Stimmglanz und Präzision mit von Mendelssohn-Bartholy, Bresgen, Jeßler und Marx vertonten Eichendorff-Texten

Mit Christoph Heinlein (Violoncello) und Richard Taubald (Klavier) erklangen deutlich aufhellende Melodien von Robert Schumann und dessen „Stücke im Volkston“.

Lyrik und Prosa des Romantikers Eichendorff sprach Renate Gregor (Landsmannschaft Schlesien), Ehrenamtsbeauftragte der Stadt Erlangen.

Die Sängervereinigung 1858 Erlangen und der 1947 gegründete Schlesierchor schlossen sich 1976 zur Chorgemeinschaft 1858 zusammen und haben bei zahlreichen öffentlichen Auftritten Gemeinsamkeit unter Beweis gestellt.

Erwin Gregor (SN)



Die Seminarteilnehmer vor der Galerie im Kurpark von Bad Warmbrunn

Herbst- und Baudenfest 2005 Stadthalle Neuss ausverkauft



„Die fidelen Musikanten“ vor der mit schlesischen Motiven geschmückten Bühne

Das 22. Herbst- und Baudenfest der Landsmannschaft Schlesiens, Kreisgruppe Neuss, stand in diesem Jahr unter einem besonders

gutem Stern. Obwohl das Platzangebot kurzfristig noch erweitert wurde, konnten an der Abendkasse nur Restkarten erworben werden.

Den Auftakt bot das Erscheinen des „Herren der Berge, Rübzahl“ mit einem

Gruß aus dem Riesengebirge und gleichzeitig die Eröffnung des 22. Herbst- und Baudenfestes. Einen farbenfrohen Anblick, boten die „Fidelen Musikanten aus St. Nikolaus“ mit der Sängerin Sabine unter der bewährten Leitung von Michael Förtsch die Volkstanzgruppe aus Bergisch Gladbach „Der Fröhliche Kreis“ in ihren herrlichen schlesischen Trachten und die Mitarbeiter der schlesischen Bäckerei Müller aus Schwelm.

Theo Jantosch, Vorsitzender der Kreisgruppe Neuss zeigte bei seiner Begrüßung die große Freude aus, über die starke Resonanz auf diese beliebte Jahresveranstaltung, an der zahlreiche Ehrengäste teilnahmen wie die stellv. Bürgermeisterin Angelika Quiring-Perl. Sie betonte in ihrem Grußwort die große Ausstrahlung der landsmannschaftlichen Verbände durch ihre kulturelle Vielfalt und das Bekenntnis zur angestammten Heimat im Osten, aber auch zur Realität der heutigen Zeit unter Mitwirkung in vielen örtlichen Institutionen. „Auch Polen sollte zur Kenntnis nehmen, dass überzogenes Nationaldenken angesichts der neuen polnischen Führung, den vielen gewachsenen Beziehungen zwischen Ost und West nicht förderlich ist“. Weitere Ehrengäste waren Heinz Sahnen (MdL) und Hans-Jürgen Kuntze, BdV-Kreisvorsitzender, Christoph Wylezol, BdV Düsseldorf, CDU-Stadtverbandsvorsitzender Dr. Geerlings, die Stadtverordneten Heinz-Günther Hüscher, Anna-Maria Holt, Ulla v. Nollendorf, der Vorsitzende des Neusser Eifelvereins Karl-Heinz

Steinbeck und der Heimatfreunde Ernst Freistühler, der Ehrenvorsitzende der Kreisgruppe Neuss, Wilfried Stephan sowie Ver-

treter der befreundeten Landsmannschaften und Theo Bojdes, aktiver Förderer der Kreisgruppe Neuss. Auch eine Schülergruppe der Abiturklasse vom Humboldt-Gymnasium in Neuss zählten zu den Gästen in der Stadthalle.

Im weiteren Verlauf des ersten Teiles des stimmungsvollen Abends trat die Trachtengruppe „Der fröhliche Kreis“ auf. Nicht aus



Rübzahl mit der Volkstanzgruppe „Der fröhliche Kreis“ aus Bergisch Gladbach auf der bunt geschmückten Bühne



Mitarbeiter der schlesischen Bäckerei Müller aus Schwelm, rechts Heidi Müller die Chefin LMS Neuss

der Konserve, sondern live begleitet, zeigte die Gruppe in ihren wunderschönen Riesengebirgstrachten Volkstänze verschiedener Regionen. Zwischendurch erläuterte Gruppenleiterin Bernadett Glattki die unterschiedliche Bedeutung der Trachten und deren Hauben. Viel Beifall war den Darbietungen beschieden, die Herz und Sinne erfreuten.

Während der Pause fanden die schlesischen Backspezialitäten der Bäckerei Müller wieder großen Absatz. Der aufgebaute Infostand der Landsmannschaft war umlagert und in einer Tombola wurden 800 Preise verlost.

Glanzvolle Höhepunkte boten zudem die Band „Happy Company“ und die „Lateintanzformation“ vom Bostonclub Düsseldorf.

Schließlich endete der frohe Festabend erst nach Mitternacht in der Erwartung des 23. Herbst- und Baudenfestes 2006, welches aber erst in einer Nachlese in einigen Wochen entschieden wird.

Dank an Alle, die zum Gelingen dieses glanzvollen Abends auf vielfältige Weise beigetragen haben!

Theo Jantosch, Vors.

111 Jahre Bürgerliches Brauhaus Breslau AG

Die Fabrikationsgebäude in der Breslauer Hubenstraße 44-48 wurden 1894 erstellt: „Das Bauwerk ist eine Seltenheit der industriellen Architektur am Anfang des 20. Jahrhunderts.“ So steht es in der ENCYKLOPEDIA WROCLAWIA 2001.

Von 1907 bis 1922 war die Brauerei eine Genossenschafts-Brauerei der Breslauer Gast- und Schankwirte. Mit zunehmendem Wachstum wurde sie 1923 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, und zwar mit einem Aktienkapital von 1.216.000.- RM.

Von 1936 bis 1945 leitete Stadtrat Alfons Kempe das Unternehmen als alleiniger Vorstand. Der Bierausstoß konnte auf 48.656 hl pro Jahr gesteigert werden. 130 Mitarbeiter waren in der Brauerei tätig.

„30 Pferde, 3 Kraftwagen, 53.500 qm Grundstücke, Beteiligungen an der Schloss-



Brauerei-Tost GmbH mit 100.000.- RM und an der Silesia Getränkebetriebs-GmbH in der Gustav-Müller-Straße mit 35.000.- RM“, so kann man es im „Handbuch der deutschen Aktiengesellschaften“ von 1944 nachlesen.

„1945 stark zerstört; in den 50er Jahren wiederaufgebaut“, steht in der ENCYKLOPEDIA WROCLAWIA. „1965 wurde die Bierherstellung neu aufgenommen“ (Wrocław Beer, Lwow Beer, Lupulus). Die Brauerei in der (heute) Hubska nannte sich „Browaru Miesszczankie“ und stellte auch ‘Piwu Jasne Pelne, 12,5 %’, her. Seit Aufgabe der Bierherstellung wurden die Brauereiräume als Lagerräume genutzt. Sie sollen künftig Ausstellungen und anderen kulturellen Veranstaltungen dienen.

So geht auch mit dem Abschluss der Liquidation jetzt hier wie dort ein Stück Brauereigeschichte zu Ende. Als Notvorstand sucht Diplom-Sozialwirt Hans-Joachim Kempe, Ipfstr. 21, 71640 Ludwigsburg, immer noch nach Aktionären und deren Erben zur Auszahlung einer kleinen Abfindung.

Die Orts- und Kreisvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesiens werden gebeten, bei ihren Mitgliederversammlungen darauf hinzuweisen.

Bemerkungen zur Charta der Heimatvertriebenen und zu der Deklaration zur Charta der Heimatvertriebenen

Jeder Politiker, jeder Repräsentant der deutschen Heimatvertriebenen, zitiert in der Regel gebetsmühlenhaft Passagen aus der Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die sich auf Verzicht auf „Rache und Vergeltung“ für das erlittene Unrecht der ethnischen Säuberung und „auf die Schaffung eines geeinten Europas“ beziehen. Fragt man jedoch nach der Deklaration zur Charta, erntet man bestenfalls ein Kopfschütteln – nicht bekannt, noch nie gehört!

Warum ist das so!

Die vor 55 Jahren entstandene Charta ist in ihrer Diktion geprägt durch die damals obwaltenden Umstände: Man war froh, überlebt zu haben, ein Dach über dem Kopf zu haben, froh, wieder den Hunger stillen zu können, die Beschränkung in Nissenhütten und Notunterkünften wurde schon mehrere Jahre ertragen.

Die bereits genannten Verantwortlichen erkannten in Erfahrung des Selbsterlebten ihre Verantwortung vor der Geschichte. Sie wollten vor aller Welt hörbar und feierlich bekunden, das, was sie erlebt hatten, darf nie wieder geschehen!

Zu Recht dürfen alle Heimatvertriebenen stolz auf dieses wohl einmalige Dokument verweisen, das in außergewöhnlich schwerer Zeit entstand.

Bei den Tagen der Heimat und in besonderem Maße bei der Charta-Feier steht also diese wiederum im Blickpunkt der Öffentlichkeit und wird von vielen Rednern bemüht werden.

So weit so gut!

Wer jedoch erinnert an die genauso bedeutsame, von den Vätern der Charta als wichtige Ergänzung formulierte Deklaration?

Diese erhielt bewußt die Bezeichnung **Deklaration zur Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950**.

Die Deklaration selbst trägt das Datum vom 6. August 1960. Bezeichnung und Datum haben somit bewußt Symbolcharakter.

Schon 10 Jahre später erkannten die gewählten Vertreter der Landsmannschaften und der Landesverbände des BdV, dass die im Generalthema „Verzicht auf Rache und Gewalt“ gipfelnde Charta den Politikern den Eindruck der Selbstaufgabe und der Resignation vermittelt haben mußte. Sie mußten feststellen, dass die wirkungsvolle Vertretung der Interessen der Heimatvertriebenen in der Form von Lippenbekenntnissen stattfand – leider auch bis heute stattfindet oder sogar teilweise gegen die Interessen der Vertriebenen handeln! Somit war die Deklaration eine zwangsläufige Folge, die der Öffentlichkeit ebenso hörbar und feierlich den nunmehr eingenommenen politischen Standort, das Wollen und den Selbstbehauptungswillen der Heimatvertriebenen vor Augen führte. In der Deklaration weist man mit Stolz daraufhin, dass die Pflichten, die man in der Charta auf sich nahm, erfüllt seien.

Desweiteren wird mit großem Nachdruck die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes gefordert, und die „Wieder-

vereinigung aller durch Willkür und Gewalt voneinander getrennten Teile Deutschlands ist trotz aller Hemmungen und trotz aller Widerstände herbeizuführen“.

Und noch ein Satz ist heraus zu greifen:

„Wir wollen auch jetzt und künftig wie ehedem in die Heimat zurück!“

Wahrscheinlich ist gerade diese Formulierung, ja, diese klare politische Forderung, die einen eindeutigen nationalen Standort präzisiert, die Ursache für die verschämte und stiefmütterliche Behandlung der Deklaration.

Aufgesogen vom Zeitgeist, geopfert dem Wohlstand und politischem Opportunismus, und den vielfältigen finanziellen Abhängigkeiten, versank die Deklaration offensichtlich in gezielter Vergessenheit!

Gerade aber heute, wo Stimmen laut werden, dass nach 60 Jahren das damals an den Deutschen begangene Unrecht nicht rückgängig gemacht werden könne, und Vertreiberstätten von gewissen deutschen Politikern sogar dazu ermutigt werden, im Gegensatz zu anderen Opfergruppen Wiedergutmachung aber praktiziert wird, ist der Hinweis auf die Deklaration zur Charta der Heimatvertriebenen besonders wichtig.

Wenn die Charta ein so einmaliges Dokument der ostdeutschen Stämme, der deutschen Heimatvertriebenen insgesamt ist, dann ist es die Deklaration ebenfalls, und wir haben die Verpflichtung, stets vor der Weltöffentlichkeit, vor der Europäischen Gemeinschaft und vor unseren eigenen Regierungen an das uns vorenthaltene Selbstbestimmungsrecht zu erinnern.

Bei all unseren Veranstaltungen, bei Veranstaltungen, bei denen die Charta der Heimatvertriebenen erwähnt wird, müssen

Sonderstempel

und Briefmarken zu den Themenbereichen Vertreibung, Schlesien, berühmte Schlesier und Ostdeutschland

Heute: Erster Tag der Deutschen Heimat 1953

In der nächsten Ausgabe: Jahrestagung Ostdeutscher Kulturrat in Düsseldorf 1956

Aus der Sammlung Michael Ferber



Schlesische Firmen Teil 40

M & S Service

aus Görlitz, Vertrieb unter dem Namen „Schlesier-Bräu“ zuletzt auf dem Deutschlandtreffen der Schlesier 2001 in Nürnberg ein spezielles Schlesier-Festbier. Nach Angaben einer Brauerei kam das Bier aus Bayern, der Vertreter sei pleite, weitere Informationen sind unbekannt.

wir stets auf die eigentlichen Ursachen – warum es überhaupt zur Deklaration kam – und auf die Deklaration selbst vernehmlich hinweisen. *R. Maywald*

Charta der deutschen Heimatvertriebenen gegeben zu Stuttgart am 5. August 1950

Im Bewusstsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen,

im Bewusstsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis, im Bewusstsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker,

haben die erwähnten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach reiflicher Überlegung und nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine feierliche Erklärung abzugeben, die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.

1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Ent-

schluss ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.

2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu ver-

Deklaration zur Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950

Vor zehn Jahren, als noch niemand voraussehen konnte, was aus Deutschland und aus uns deutschen Heimatvertriebenen würde, haben wir in unserer Charta – von unseren erwählten Vertretern unterzeichnet und verkündet – vor Gott und der Welt erklärt, was wir erlebten, was wir dachten und was wir erstrebten.

Millionen Menschen mußten zu dieser Zeit noch um die einfachsten und im Leben des einzelnen doch entscheidenden Dinge bangen und kämpfen, um ein Dach über dem Kopf, um Arbeit, um Brot.

Die geistig-moralische Not jener Zeit seit 1945, das soziale und wirtschaftliche Chaos, in das wir, unseres eigenen Willens beraubt, hineingetrieben wurden, ließen uns nicht verzweifeln. Wir wurden nicht zum sozialen Sprengkörper im politischen Spannungsfeld Europas.

Die Prüfungen und das Leid, das wir – wie heute Millionen Menschen anderer Völker – tragen mußten, prägten die festen, unverrückbaren Grundlagen unserer damaligen und gegenwärtigen Haltung. Wir wollen auch Jetzt und künftig wie ehemals in die Heimat zurück. Wir sehen keinen Anlaß, unsere Haltung zu ändern, um so mehr als wir glauben, die Pflichten, die wir in der Charta auf uns nahmen, nach bestem Wissen und Gewissen beim Wiederaufbau Deutschlands und Europas erfüllt zu haben.

Wir anerkennen die Leistung des deutschen Volkes im Überwinden der Notstände. Sie stellt aber keineswegs die abgeschlossene Erfüllung der von uns vor zehn Jahren erhobenen sozial-wirtschaftlichen Forderungen dar.

Dem in manchem hektischen wirtschaftlichen Aufstieg der Bundesrepublik, den wir zwar als Lebensmöglichkeit der Bevölkerung würdigen, stehen wir kühl ge-

genüber, weil wir auch dessen Schatten-seiten deutlich erkennen.

Die Not unserer Tage wird besonders klar an der noch immer nicht überwundenen Zerreißen Deutschlands, an der Unfreiheit unserer Schwestern und Brüder jenseits des Eisernen Vorhangs und an der Tatsache, dass noch immer mehr als hundert Millionen Menschen anderen Völkern zugestanden wird.

In der Charta erklärten wir ein geeintes Europa, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können, als eines unserer grundlegenden Ziele. Heute wissen wir, dass dieses Ziel nur erreicht werden kann, wenn das in den Satzungen der Vereinten Nationen proklamierte Selbstbestimmungsrecht ohne Einschränkung allen Völkern zugestanden wird.

Wir bekennen uns daher heute erneut und feierlich zu den vor zehn Jahren in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen aufgestellten Grundsätzen. Um ihrer Verwirklichung willen müssen wir heute fordern:

1. Das durch das internationale Recht und die Satzung der Vereinten Nationen verbürgte Selbstbestimmungsrecht hat für alle Völker zu gelten, also auch für das deutsche Volk. Seine Verwirklichung darf nicht Interessen anderer Staaten geopfert werden.
Jedes Volk in der Welt muß das Recht haben, in voller Freiheit seine eigenen Werte zu bewahren und zu entwickeln und dadurch seinen Beitrag zur Kultur der Menschheit zu leisten.
2. Die Wiedervereinigung aller durch Willkür und Gewalt voneinander getrennten Teile Deutschlands ist trotz aller Hemmungen und trotz aller Wider-

langen, dass das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.

So lange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite stehen, sondern in neuen, geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken.

Darum fordern und verlangen wir heute wie gestern:

1. Gleiches Recht als Staatsbürger nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags.
2. Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundsatzes.
3. Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes

4. Tägliche Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas.

Die Völker der Welt sollen ihre Mitverantwortung am Schicksal der Heimatvertriebenen als der vom Leid dieser Zeit am schwersten Betroffenen empfinden.

Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht.

Die Völker müssen erkennen, dass das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge, ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordern.

Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.

stände herbeizuführen. Dafür einzutreten und einzustehen, ist den deutschen Heimatvertriebenen ernsteste Verpflichtung. In diesen Grundsätzen erblicken die deutschen Heimatvertriebenen die wichtigste Voraussetzung für einen dauerhaften und beglückenden Frieden in der Welt. Nur in ihm können sich Freiheit und Würde des Menschen behaupten. Ihm zu dienen, ist unser aller Aufgabe.

Stuttgart, 6. August 1960

Kommen Sie mit auf unsere Reise vom 19. – 27. Juni 2006!

Grünberg-Gleiwitz-Hirschberger Tal

Für Gleiwitz und den Hin- und Rückweg liegt bereits ein ausgewogenes Programm vor, das auch für individuelle Vorhaben reichlichen Freiraum berücksichtigt.

Ab Köln über Essen-Hannover-Braunschweig und nach Bedarf zusätzlichen Zustiegemöglichkeiten führt die Route zur 1. Übernachtung zum Hotel Qubus in Grünberg, der alten schlesischen Weinbaustadt.

Dann fahren wir nach Glogau, um hier die historischen Sehenswürdigkeiten zu erkunden, und erreichen nach weiteren Stops in Gleiwitz das Hotel „Diamant Plaza“-Wilhelmstraße.

Vier volle Tage (5Ü) wollen wir in dieser Stadt „leben“ und sie „erleben“! Angelehnt an die „Kulturstage im September“ suchen wir für kleine Gruppen ausgearbeitete Alternativvorschläge heraus... Orgelkonzert in der Kathedrale... Konzert im Chopinpark... „Nacht der Poeten“... spazieren, bummeln, genießen...

Bei der beliebten Stadtrundfahrt gibt es neue Anlaufpunkte – ferner ein heimatisches Beisammensein mit einer DFK Gruppe – Eine ganztägige Exkursion geht in nord.-westl. Richtung: Neiß – Ottmachau – Neustadt – Ziegenhals u.a.

Der Höhepunkt der Reise dürfte der Abschluss im Schloß Paulinum (2Ü) bilden, dem „Juwel im Hirschberger Tal“. Es liegt auf einem vorgelagerten Bergsattel mit direktem Ausblick auf das Riesengebirge.

Einst war es der Landsitz von Oscar Caro (Villa Caro Gleiwitz!)... nun wieder prachtvoll restauriert und als Hotel neu eröffnet.

Auf dem Weg von Gleiwitz nach Hirschberg ist der Besuch von Kloster Grüssau vorgesehen.

Richten Sie bald Ihre Teilnahmeabsicht an der Reise und Fragen bitte an:

Magda Roggel,
Bernanosweg 12
51109 Köln

Fon/Fax 02 21/89 25 84

Programm und Organisation

Die Urlaubslektüre von Peter Karl Sczепanek (Teil 7)

Ritter Johannes hatte mit den anderen Kriegern das Roß herumgerissen und fiel über die zerstreut herankommenden Mongolen her, dass diese entsetzt die Flucht ergriffen. Eine fast abergläubische Furcht vor diesen tapferen Streitern hatte sie erfaßt.

Jörg zwang sein Roß mit eisernem Schenkeldruck durch die feurige Hölle. Er kam aber nicht weit, dann brach das Pferd zusammen und warf seinen Reiter in den Sand. Der faßte den nun zerbrochenen Schaft und lief eisenklirrend halb irre vor Angst und Hitze weiter. Vor dem Wassergraben der Burg brach er zusammen. Der Helm brannte ihm auf dem Schädel, die Wunden schmerzten, der Qualm drohte ihn zu ersticken; seine Fäuste aber ließen nicht vom Fahnschaft. Platschend fiel Jörg ins Wasser.

Er merkte nicht mehr, wie ihn kräftige Männerfäuste in einen Kahn zerrten und mit ihm und dem Banner zur Burg hinüberrederten.

Um das Herzogsschloß zu Liegnitz schwärmten die Horden der Mongolen. Als die ersten von ihnen versuchten, sich zu nähern, schwirrten die Pfeile der Verteidiger und rissen die allzu Fürwitzigen aus dem Sattel.

Ritter Johannes war, nachdem er mit dem Rest der Reiter das rückseitige Burgtor erreicht hatte, ins Herrenhaus gestürzt, wo er die Herzogenmutter und die Söhne des gefallenen Fürsten wußte. Dann ließ er sich notdürftig verbinden und eilte auf den Wehgang.

In sicherer Entfernung schwärmten die Feinde.

Plötzlich rief ein Krieger, der neben Ritter Johannes stand: „Schaut hinüber, Herr! Dort tragen sie einen abgeschlagenen Kopf auf einer Lanze heran. Wahrhaftig, es ist das Haupt unseres toten Herzogs!“

Auch der Ritter hatte es gesehen. Er wußte sofort, dass die Mongolen mit diesem Anblick die Burgbesatzung entmutigen wollten.

Aus den wimmelnden Haufen der Mongolen löste sich eine kleine Gruppe. Ein Gewappneter schwenkte einen großen Zweig. Ritter Johannes ließ das Winken erwidern und sprang zum Zeichen, dass er die Botschaft anhören wolle, ohne Waffen auf die Mauerbrüstung. Hinter ihm standen mit einem Male die fünf Söhne des toten Herzogs. Aus der Burgkapelle drang leiser Orgelton.

Unwirklich klang er, fast fremd. Dort betete die fromme Fürstenmutter mit ihren Frauen um Rettung des Landes aus höchster Not, flehte zu Gott für die Helden, die im Kampf gegen die Heiden gefallen waren. Mit Grausen startete Herr Johannes auf das blutige Haupt auf der Lanzenspitze.

Eine Gruppe Mongolen folgte dem zweigschwingenden Krieger. Ein gefangener Reiter des Herzogs wankte vor ih-

nen. Seine Hände waren auf den Rücken gebunden, der Kopf voller Blut, aber er schritt aufrecht und stolz.

Als die Unterhändler die Mitte zwischen den Linien erreicht hatten, blieben sie stehen. Ein krummbeiniger Mongole stieß den Gefangenen in die Seite und sprach einige polnische Worte zu ihm. Mit lauter Stimme wiederholte derselbe diese in deutscher Sprache:

„Wir sind zahlreich wie der Sand am Meere. Euer Herzog ist tot! Ergeben Euch! Jeder Widerstand ist nutzlos!“

Sichtlich widerwillig gab der Gefangene diese Worte wieder. Wenn er einmal stockte, oder ein Wort seiner schmachvollen Rede nicht schnell genug über seine Lippen gehen wollte, zwang ihn eine Schwertschärpe in seinem Rücken, den Willen seiner Peiniger zu erfüllen.

Ruhig stand Ritter Johannes auf der Mauer. Die einzige Antwort, die er für die Mongolenführer hatte, war die, dass sein tapferer Fürst zwar gefallen sei, dass aber nun fünf neue Herzöge, seine Söhne nämlich, hinter ihm auf der Bruchmauer ständen. Diese seien entschlossen, den Tod ihres Vaters zu rächen. Dabei wies er auf die Söhne Heinrichs, die in Waffen hinter ihn getreten waren.

Nach diesen Worten wandte Ritter Johannes den Feinden verächtlich den Rücken und sprang von der Mauer in den Wehgang, gerade noch schnell genug, um einem Pfeil, den die Mongolen heimtückisch hinter ihm abgeschossen hatten,

zu entgehen. Von draußen klang der Todeschrei des Gefangenen, dem sein Wächter das Schwert in den Rücken stieß.

Von allen Seiten berannten die ergrimten Mongolen die Burg. Bald aber wurde ihnen klar, dass diese nicht in einem ersten Ansturm zu bezwingen war.

Als die Dunkelheit hereinbrach, leuchteten tausende von Lagerfeuern um das bedrohte Schloß. Das Feuer in der Stadt erlosch. Nur der Qualm kroch noch durch die zusammengebrochenen, verkohlten Häuser. Aufmerksam spähten die Wachen in die Dunkelheit. Ringsum kündeten unzählige Lagerfeuer von der gewaltigen Übermacht der Feinde. Gleich gierigen Augen starteten sie zu den Männern auf den Mauern der Herzogsburg.

In der Schloßkapelle lag inmitten vieler anderer Verwundeter Jörg, der Reiter des Herzogs. Es war finster in dem Raume. Nur das rote Licht der ewigen Lampe am Altar warf einen schwachen Schein. Die Kälte des steinernen Fußbodens drang durch das Stroh und ließ den Körper des Verwundeten erschauern. Die Wunden, die Jörg beim Kampf um das herzogliche Banner erhalten hatte, waren ihm zwar von kundiger Hand verbunden worden, doch hatten ihn der Blutverlust und die übergroße Anstrengung zu Boden gezwungen, Neben ihm hockte ein Mönch und lauschte aufmerksam auf jeden Atemzug des Reiters. Er hatte zwar noch andere Verwundete in diesem Raume zu betreuen, doch war ihm die Vorsorge für den tapferen Retter der Fahne des toten Herzogs besonders ans Herz gelegt worden. *Fortsetzung folgt*

Mit „Schlesischem Bauerntanz“ in Hirschberg

Im schlesischen Hirschberg fand die Uraufführung der symphonischen Urfassung des „Schlesischen Bauerntanzes“ für Großes Orchester“ des schlesischen Komponisten Joachim Georg Görlich durch das Vereinigte Orchester der dortigen Höheren Musikschule und Musikschule, unter Leitung von Generalmusikdirektor Prof. Stefan Strahl, anlässlich des 60. Gründungstages des ersten polnischen Gymnasiums, statt. Der „Schlesische Bauerntanz“ ist nach Motiven des schlesischen Volksliedes „Rosl, wenn du meine wärst“ mit wechselnden Rhythmen in Görlichs rheinischer Wahlheimat komponiert worden.

Dank seines Kommilitonen von der Musikhochschule Breslau, Strahl, ist Görlich in der Region kein Unbekannter. Außer in Hirschberg sind seine Werke im Kloster Grüssau, im ebenso benachbarten Bad Flinsberg aufgeführt worden. Darunter auch Lieder nach Worten der aus dem „Glatzer Bergland“ stammenden Monika Taubitz und der Gattin des Schlesien-Kulturpreisträgers Hans Lipinsky-Gottersdorf, Minna v. Lipinsky. In Jauers „Friedenskir-

che“ wurde Görlichs Arie „Sie sehen sich nicht wieder“ für Sopran und Großes Orchester nach Text von Friedrich Hebbel unter Leitung von GMD Andreas Brockmann (Wuppertal Posen) und seiner Gattin Dora, Mitglied der Oper Wuppertal, uraufgeführt.

Anlässlich des 200. Jahrestages von Ludwig van Beethovens Aufenthalt in Oberglogau (Herbst 2006) „bastelt“ Görlich an einer Fuge mit Motiven aus dessen „Neunter“ (Europahymne). Er vermutet, dass er zu den Feierlichkeiten nicht eingeladen wird.

A.v.d. Hotzenplotz (SN)

Walter Lobe geehrt

Seit 25 Jahren ist Walter Lobe Vorsitzender der LM Schlesien in Iserlohn. Deshalb wurde er nun beim Erntedankfest der Gruppe geehrt und erhielt verschiedene Geschenke. Des Weiteren sorgten Lieder und Gedichte für ein buntes Festprogramm. **SN**

„Ein solch heikles Thema“ Zur Ausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“

Im recht umfangreichen Begleitbuch zur Ausstellung wird von Professor Hermann Schäfer, Präsident des „Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ in Bonn, wo die Ausstellung am 2. Dezember 2005 eröffnet wurde, gleich auf den ersten Seiten das Verbrechen der Vertreibung mit der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges im ursächlichen Zusammenhang gesehen: „Ohne den Waffengang, der von deutscher Seite vor allem im Osten als Rassen- und Vernichtungskrieg geführt worden war, wäre es nicht zu millionenfacher Flucht und zur Vertreibung gekommen. Der Zweite Weltkrieg und die nationalistischen Verbrechen waren unmittelbarer Anlass für die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten“. Es ist die sich im Begleitbuch wiederholende grausame These: das erste Verbrechen rechtfertigt das nächste Verbrechen!

Ohnehin tut man sich mit dem Begriff und dem historischen Faktum der Vertreibung nicht nur bei unseren östlichen Nachbarn, sondern auch in Deutschland selbst, schwer. Es sei an Veröffentlichungen über die Vertreibung in den Medien erinnert, indem die Vertreibung nicht genannt werden sollte, Titel „Die große Flucht“, „Die Flucht der Deutschen“. Auch in seinem Einleitungsaufsatz spricht Schäfer ständig nur in einem Atemzug von „Flucht und Vertreibung“, obwohl beides zu trennen und auch getrennt zu behandeln wäre. In der Flucht steckt noch ein Fünkchen Freiheit der eigenen Entscheidung, in der Vertreibung obsiegen Gewalt und Terror.

Die Vertreibung der Deutschen, wozu sich diese Ausstellung deutlich und demonstrativ bekennt, wird jedoch im Aufsatz des polnischen Autors Professor Piotr Madajczyk im gesamten Text nur als „Aussiedlung“ nachgezählt. Mit Ausnahme der Überschrift „Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus Polen“, und das stimmt wiederum nicht, denn es war eine Vertreibung der Deutschen aus Deutschland, abgesehen von den Deutschen, die als Minderheit im Polen der Nachkriegszeit gelebt haben.

Erfreulich, dass sich der Name Heimat, über die sonst nichts in der Ausstellung gezeigt wird, dadurch ergibt und auch deutlich gemacht wird, dass die Begriffe Flucht, Vertreibung, Integration untereinander in Großbuchstaben geschrieben werden.

Die Ausstellung, an der viele Jahre gearbeitet worden ist, zeigt auf 650 Quadratmetern 1500 Exponate und ist ausstellungstechnisch vollendet. Immer wieder kann man das Hörgerät, das sich vielerorts anbietet, benutzen, um dann zum Beispiel Bundeskanzler Konrad Adenauer vor Hunderttausenden auf einem Deutschlandtreffen der Schlesier oder Bundeskanzler Willy Brandt im Deutschen Bundestag zu hören. Die bitteren Erlebnisse und Erfahrungen von 15 Zeitzeugen können bildlich und akustisch abgerufen werden. In einem Filmraum laufen ständig Kurzfilme, nicht zuletzt als Zeug-

nisse der Integration. (Leider gibt es in dem Raum nur gerade fünf Sitzplätze). Aber die Ausstellung leidet daran, dass vieles mit langen Schriftstücken, die als Originale den Hauch der Realität vermitteln sollen, dokumentiert wird, so dass ständig der Blick von den Bildern und Gegenständen auf die Texte gerichtet ist. Gewiss, es konnte nicht gerade auch das Geschehen der Vertreibung durch das Bild dargestellt werden, aber eine erfolgreiche Ausstellung sollte so wenig Text wie möglich anbieten.

„Ein solch heikles Thema“, so beschreibt der Präsident des Hauses der Geschichte, Inhalt und Aufgabe dieser Ausstellung. „Heikel“ heißt schwierig, aber warum soll in unserer freien Gesellschaft heikel sein, das Thema Vertreibung aufzugreifen und zu dokumentieren?

Professor Schäfer widerspricht sich in seinem einleitenden Aufsatz zu der Ausstellung selbst, wenn er erklärt: „Es ist nicht richtig, dass Flucht und Vertreibung irgendwann in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gesellschaftlich beschwiegen worden wären“. Aber gleichzeitig wird gesagt: „Richtig ist vielmehr, dass nicht selten – sei es aus Scham oder aus Selbsthass – der Mantel des Vergessens über diese Themen gebreitet worden ist. Die Wiederentdeckung von Flucht und Vertreibung ist demnach eher eine mediale Inszenierung als wirkliche Neuerung“. Aber gerade die „mediale Inszenierung“ war und ist das aufregend Neue, und dieses Neue bedeutet zweifelsohne auch die Ausstellung.

In einem Bericht über die Ausstellung wurde sie „diplomatisch“ genannt, vielleicht sollte man hinzufügen „zu diplomatisch“. Die deutschen Schuldigen und viel Hakenkreuz erscheinen oft und aufdringlich, aber die Verantwortlichen der Gegenseite, es seien außer den Siegermächten nur Wladyslaw Gomulka und Edward Benesch genannt, bleiben unterbelichtet.

10 Jahre Schlesischer Kulturkreis München

Am 26. Oktober 2005 lud der Schlesische Kulturkreis München zu einem Festakt anlässlich seines 10-jährigen Bestehens ins Rhaetenhaus München ein. Im herbstlich geschmückten großen Saal, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, konnte der Gründer und Leiter Wolfgang Hartmann neben seinem treuen Stammpublikum – unter Ihnen noch viele treue Schlesier und Freunde Schlesiens, die seit dem ersten Tag dabei sind – auch viele Prominente aus der Landsmannschaft Schlesien und Schlesischen Orts-, Kreis- und Heimatgruppen aus Ober- und Niederbayern begrüßen. So war fast der gesamte Landesvorstand Bayern anwesend, allen voran der Landesvorsitzende Christian Kuznik, dem besonderer Dank gebührt, da er an seinem Geburtstag von Obernburg aus der Nordwestecke Bayerns angereist



Weil das Original nicht vorliege, auch nicht vorliegen kann, verzichtete man auf das Zeugnis des Vertreibungsbefehls aus Bad Salzbrunn, bereits vor der Potsdamer Konferenz vom 14. Juli 1944, in der Publizistik oft abgedruckt. Die Auswahl der ausstellten Bücher ist selbstverständlich

subjektiv, aber Selbstdarstellungen von Sprechern der Vertriebenen in ihren Autobiographien sucht man vergebens, das Buch eines leidenschaftlichen Gegners von Begriff und Faktum der Vertreibung ist jedoch präsent. Auch noch manches andere ließe sich kritisch anmerken.

„Endlich wird hoch offiziell die Vertreibung zur Kenntnis genommen“. „Die Wahrheit der Vertreibung lässt sich nicht über Jahrzehnte totschiweigen“. Zwei Urteile von Erstbesuchern und Vertriebenen, heute höheren Alters, machen deutlich, dass diese Ausstellung in der Tat ein politisches und historisches Ereignis ist, in der alten Bundeshauptstadt Bonn zuerst, im Verlauf des Jahres 2006 noch in Berlin und Leipzig zu sehen.

Mit der Einbeziehung der Eingliederung der Vertriebenen und auch Flüchtlingen, in beiden Teilen des geteilten Deutschlands sehr unterschiedlich, hat man sich wohl etwas zu viel vorgenommen. Flucht und Vertreibung, zwei voneinander (nicht immer scharf) zu trennende Ereignisse unserer deutschen Geschichte gelten immer noch als Schicksale anderer, Außenstehender. Es wäre ein Erfolg, wenn die Flucht und die Vertreibung dank dieser informationsreichen Ausstellung gesamtdeutsch, leider ein ausgestorbenes Wort, verstanden und erfahren wird.

Herbert Hupka (SN)

war. Mehrere Trachtenträger unterstrichen den besonderen Anlass und trugen auch optisch zu einer schlesischen Atmosphäre bei.

Mit dem Coburger Marsch eröffnete die Knabenkapelle Dachau den Festakt. Nach dem Willkommensgruß und dem Dank an alle Anwesenden, gedachte Wolfgang Hartmann aller in den letzten 10 Jahren verstorbener Besucher und Mitgestalter des Schlesischen Kulturkreises München und aller Opfer von Flucht und Vertreibung aus der geliebten Heimat vor 60 Jahren. So manches Augenpaar wurde feucht, als die Knabenkapelle Dachau „Ich hatt' einen Kameraden ...“ spielte.

In einem Rückblick auf die vergangenen 10 Jahre zeigte Wolfgang Hartmann mit vielen Lichtbildern nochmals die Hö-

>>>

hepunkte der Veranstaltungen auf, die sich mit der reichhaltigen Schlesischen Kultur und Geschichte befassten, Brauchtum und Mundart würdigten, aber auch heimatpolitische Diskussionsabende mit dem Generalkonsul der Republik Polen und Dr. Otto von Habsburg nicht scheuten. In etwas mehr als 100 Veranstaltungen kamen über 6.000 Besucher nicht nur aus dem Großraum München und aus Ober- und Niederbayern, sondern bis von Nürnberg, Stuttgart und Berlin. Noch weitere Anreisen nahmen unsere Gastreferenten auf sich, die beinahe aus ganz Deutschland zu uns kamen, wenn wir nur an Prof. Linke, Eva Charlotte Katzer, Dr. Uwe Münzberg und Michael Berg denken. Ebenso verhält es sich bei den prominenten Besuchern wie Frau Prof. Edith Urbanczyk und Dr. Herbert Hupka und dem Jugendchor Gleiwitz sowie dem Lehrerseminar aus dem Großraum Gleiwitz.

Wolfgang Hartmann hat es sich zur Aufgabe gemacht, Kultur und Geschichte seiner unvergessenen Heimat Schlesiens zu erhalten und weiterzuerweitern. Dazu reicht ihm der Schlesische Kulturkreis München nicht aus. Seit Jahren hält er Vorträge über schlesische und schlesisch-bayerische Themen bei Heimatgruppen in Ober- und Niederbayern und an verschiedenen Volkshochschulen. Er organisiert Video-Abende, Ausstellungen, Tages- und Wochenkulturfahrten und rief ein schlesisches Mundartseminar hervor. Besonderen Wert legt er dabei auf die unverfälschte Darstellung der deutschen Geschichte Schlesiens anhand von authentischen Dokumenten und Landkarten.

Mit dem Lied „Kehr ich einst zur Heimat wieder...“ wurde die neue, von Ute und Wolfgang Hartmann gestiftete, Fahne des Schlesischen Kulturkreises München feierlich enthüllt. Nach einem Entwurf von Wolfgang Hartmann wird das Münchner Kindl von den Wappen von Schlesiens, Breslau und Oberschlesien getragen.

Außer Programm betrat jetzt unser Landesvorsitzender Christian Kuznik das Rednerpult, dankte Wolfgang Hartmann für die bisher für Schlesiens geleistete Arbeit, lobte den gelungenen Festakt und zeichnete ihn dann mit dem Schlesierkreuz, der höchsten Auszeichnung der Landsmannschaft Schlesiens, aus. Die Überraschung war gelungen. Tief beeindruckt und dankbar für die hohe Ehre bedankte sich Wolfgang Hartmann unter dem Beifall der Anwesenden und versprach, weiterhin für Schlesiens tätig zu sein mit den Worten an die Besucher: So lange Sie kommen, komme ich auch!

Mit dem Gedicht „Schlesien, meine Heimat“ eröffnete Edith Eckert den kulturellen Teil des schlesischen Abends, gefolgt von einem Breslauer Potpourri von Günter Elze, der großes Heimweh nach unserer geliebten Hauptstadt aufkommen ließ. Heiter ging es in schlesischer Mundart weiter mit dem „Geschenk zur Silberhochzeit“ von Rosemarie und Klaus Klimpke und Käthe Buchal mit „Dar Klose Anton und de



Schlesische Trachten vor der „Neuen Fahne“

Grippe“. Als echter Sohn des Grünberger Weinlandes sang Helmut Nyga in seiner einmaligen Art „Mir träumte jüngst vom Himmelreich“. Natürlich besang er den Schlesischen Himmel mit Grünberger Wein – dazu soll es ja keine Steigerung mehr geben. Eine Steigerung im Programm gelang unserem Landeskulturreferenten Hans Dieter Koschny mit seinen Geschichten, die die Schlesische Seele so richtig zum Schwärmen und auch zum Nachdenken bringen. Den Schlussteil gestaltete die Knabenkapelle Dachau mit den Musikstücken „Riesengebirglers Heimatlied“ „Kein schöner Land...“ und der Bayerischen und Deutschen Nationalhymne, bei denen der ganze Saal begeistert mitsang.

Mit seinen Schluss- und Dankesworten hatte Wolfgang Hartmann noch eine Überraschung und ein Geschenk an alle treuen Besucher und Ehrengäste parat. Den Schlesischen Kulturkreis München zum mit nach Hause nehmen. Ute und Wolfgang Hartmann hatten weder Mühen noch Kosten gescheut und eine farbig bebilderte „Festschrift“ herausgegeben, in der die vergangenen 10 Jahre mit ihren Höhepunkten in Wort und Bild nachgelesen werden können. Möge diese Festschrift al-

len Freunden und Gönnern eine schöne Erinnerung an einen unvergesslichen Abend im Kreise gleichgesinnter Schlesischer Heimatfreunde sein. Nach Beendigung des offiziellen Programms gab es noch viel Gelegenheit zum Labern und außerdem war im kleinen Saal noch eine Ausstellung über „10 Jahre Schlesischer Kulturkreis München“ zu sehen, wo neben einem Rückblick mit vielen Bildern und Zeitungsausschnitten auch eine Schlesienskarte und Geschichten und Bilder vom Rübzahl und unserer Heiligen Hedwig zu sehen und zu lesen waren. Solange wir noch solche Abende feiern können ist Schlesiens noch nicht verloren!

Wolfgang Hartmann (SN)

Nächste Termine des Schlesischen Kulturkreises

25. Januar 2005, 14 Uhr (geänderte Anfangszeiten!): Wolfgang Amadeus Mozart. Gedenken zum 250. Geburtstag.

15. Februar 2006, 14 Uhr: Der Deutsche Bruderkrieg 1866. Der Weg nach Königgrätz vor 140 Jahren.

Rhaetenhaus München, Luisenstr. 27 zwischen Hauptbahnhof und Königsplatz. Eintritt frei! Freiwillige Spende erbeten! Zur Finanzierung des Saales wird um einen gewissen Verzehr gebeten!

In Breslau 1925 geboren

60 Gemälde von Bernhard Heisig in Berlin ausgestellt

Am 31. März 2005 konnte Bernhard Heisig seinen 80. Geburtstag feiern. Seitdem wanderte die Ausstellung mit seinen über 60 Gemälden von Leipzig über Düsseldorf jetzt nach Berlin (Gropius-Bau, 22. Oktober 2005 bis 29. Januar 2006). Wer seinen großformatigen Bildern gegenübersteht, erlebt sowohl angesichts seines Lebenslaufs, vor allem aber dank der Themen seines Werkes geradezu verlebendigt ein Stück Zeitgeschichte der Jahrzehnte seit seiner Geburt in Breslau bis zu dem auch heute in eigener eigenwilliger Handschrift sich anbietenden Malkunst. Der Breslauer Schüler, der die Gebrauchsgrafik lernte, meldete sich freiwillig als Sechzehnjähriger zum Kriegsdienst, wurde Panzersoldat der SS-Truppe und tat nunmehr seinen Dienst in der Panzer-Division Hitler-Jugend. Die Ardennenoffensive 1944 und

der Kampf in der zur Festung erklärten Geburtsstadt Breslau, beide Male schwer verwundet, also die letzten Monate des Zweiten Weltkrieges sahen ihn in aussichtslosen Funktionen als Soldat.

Darüber muss berichtet werden, weil der Maler in den kaum noch zu zählenden Bildern nicht mehr zeitlebens von diesem Damals hat frei kommen können und wohl auch gar nicht wollte.

Zur Biographie gehört aber auch Leipzig, wo er Jahrzehnte sein Zuhause gefunden hatte. Und dieses Leipzig lag und liegt nicht nur in Sachsen, sondern war die Jahrzehnte bis 1989 der SED als kommunistischer Staatspartei unterworfen und Teil der DDR. Der Künstler Heisig wurde Mitglied der SED und ein hochdekoriertes Mann des Staates. Auch wenn es gelegentlich persönliche Reibereien und

Parteisoldat und Vordenker

Peter Glotz: *Von Heimat zu Heimat. Erinnerungen eines Grenzgängers*. 342 S. 2005 24,00 Euro.

Das letzte Kapitel der Autobiographie des sozialdemokratischen Politikers, Parlamentariers, Parteigeschäftsführers und zugleich auch Vordenkers sollte zuerst gelesen werden. Es beginnt mit der Nachricht vom Tode der Mutter, und seine tschechische Mutter ist das ganze Buch hindurch nicht wegzudenken. Es endet mit der letzten der sogenannten sieben Heimaten des Peter Glotz, mit der Professur in St. Gallen, mit dem Brand des gerade erworbenen und umgebauten Hauses und der schweren Krebserkrankung, so dass die Abschnitte dieses Kapitels nur telefonisch mit Distelstimme durchgegeben werden konnten. Als der Erinnerungsband erschien, war der Verfasser am 25. August 2005 gestorben, im 67. Lebensjahr.

Da das Buch nicht streng chronologisch konzipiert ist, es sind eher einige Fragmente eines Lebenslaufs, und dann noch mit recht unterschiedlichen, nicht immer gleich einleuchtenden Akzentuierungen, tut es gut, die Lebensskizze im Handbuch des Deutschen Bundestages nachzulesen, um die Daten dieses Lebens zu erfahren, die Tätigkeiten, zu denen allein sechs Legislaturperioden im Parlament gehören, die letzte wurde allerdings 1992 nach zwei Jahren für endgültig abgebrochen. Wir lesen im Handbuch: „Studium der Zeitungswissenschaft, Philosophie, Germanistik und Soziologie, gleichzeitig Mitarbeiter in der Schadensabteilung einer Versicherungsgesellschaft in München und Wien, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitungswissenschaft in München, 1969/70 Konrektor der Universität München, Mitglied eines Forschungsinstituts in München. 1961 Eintritt in die SPD, 1970/72 Mitglied des Bayerischen Landtages, 1977/81 Januar Senator für Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin, 1981/87 Bundesgeschäftsführer der SPD, 1974/77 Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft...“. Nachzutragen ist: Gründungsrektor der wieder neu errichteten Universität Erfurt, nach drei Jahren Professor für Kommunikation in St. Gallen, hier mit 65 Jahren Pensionär geworden.

Ein unruhiges Leben, aber ein Leben, in dem Glotz immer versucht hat, anregende und aufregende Impulse zu geben und die unermüdeten Versuche, diese auch in die Realität zu übersetzen. Begonnen hat das Leben am 6. März 1939 in Eger, im Sudetenland, in Böhmen, welchen Ausdruck Glotz bevorzugt. Nach dem Münchner Abkommen vom Herbst 1939 gehörte Eger zum Großdeutschen Reich. Die Familie Glotz war eine besondere, denn der deutsche Vater hatte eine Tschechin zur Frau. Die Nationalsozialisten empfahlen dem Parteigenossen die Scheidung, aber er widersprach. 1945 war das Parteiabzeichen rechtzeitig in den Teich geworfen, was der Sohn genau schildert, der Vater geflohen ins bayerische Frankenland, aber nun schlugen die Tschechen ihrer Landsmännin die Scheidung vor. Auch jetzt wieder ein Nein. Aber dank der tschechischen Mutter wurde man nicht vertrieben, die Mutter mit den beiden Kindern „durfte“ fliehen.

Sich selbst nennt Glotz an unterschiedlichen Stellen einmal einen „böhmischen Patrioten“, dem darum auch die staatliche Wiedervereinigung Deutschlands nicht sehr am Herzen gelegen habe, das andere Mal einen „sudetendeutschen Flüchtling“. Dies wohl auch der Beweggrund, sich mit dem Schicksal der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg zu solidarisieren.

Vor zwei Jahren erschien sein Buch, nach Verlagsangabe ein Bestseller, „Die Vertreibung. Böhmen als Lehrstück“. Und jetzt schon im ersten Kapitel nimmt Glotz unmissverständlich zum Verbrechen der Vertreibung Stellung und erklärt, dass und warum er zusammen mit der Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, Gründungsvorsitzenden der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ ist: „Wir wollen offen darüber reden und unseres Schicksals vergewissern, wir, die Flüchtlinge und Vertriebenen des Jahres 1945. Die Nachbarvölker lassen sich auch von uns nichts verbieten, zu Recht. Man denke an die Ehrungen des Vertreibers Eduard Benesch“.

Als ein Niemand trat Glotz, 22 Jahre alt, in die SPD ein. Aber er wollte nicht nur ein Parteimitglied sein, sondern etwas, sogar viel erreichen und bewirken. Zu denen da oben wollte er sich vorarbeiten, wie er es unmissverständlich ausdrückt, sich „einfädeln“, wie es bei ihm heißt. Als er nach einem bayerischen Landtagsmandat 1972 im Bundestag saß, beschreibt er seine Position jetzt im Rückblick: „Ich war jung, opportunistisch, aufstiegswillig und wollte dazu gehören“. Mit Bedauern und Widerwillen muss er immer wieder feststellen, dass ihm der „Geruch“ eines echten Sozialdemokraten abgeht, das heißt, aus der Arbeiterschaft und unteren Gesellschaftsschichten gekommen zu sein. Er ist und blieb es mit nicht zu leugnender Arroganz, ein Intellektueller. Darum auch sein Anspruch, und dies mit vielen Belegstellen, „Vordenker“ einer in seinen Strukturen verkrusteten Partei von gestern, wenn nicht sogar von vorgestern sein.

Seine wiederholt rühmend genannten Vorbilder waren Waldemar von Knoerinen, Parteivorsitzender in Bayern, und Willy Brand, Bundeskanzler und bis 1987 erster Mann der SPD. Besonders abfällig wird Herbert Wehner beurteilt, „ein sächsischer Proletarier“.

Gleich im Vorwort bemerkt Glotz: „Diplomatische Erinnerungen machen in meinem Fall keinen Sinn“, womit zugleich gesagt werden soll, dass er als Mann im Apparat seiner Partei der Neigung und dem Gehorsam folgend brav dienen hat müssen, mit viel tagessbezogener Rücksichtnahme. Manche seiner parteipolitisch getrimmten, Ausfälle hatte übrigens in den 80er Jahren auch den Rezensenten hart getroffen.

Die vielen neuen Anfänge, der wiederholte Aufbruch zu wechselhaften Karrieren verdienen Bewunderung. Ein sehr kluger Individualist in einer Volkspartei, wie es die SPD sein will, das konnte nicht gut gehen. Zwar blieb Glotz seiner Partei trotz allem und immer mit neuen Denkanstößen treu, aber in den letzten 13 Jahren seines jetzt mit flotter Feder nachgezeichneten Lebens war er ganz sein eigenes Ich, sich als Wissenschaftler im Ausland, in der Schweiz, behauptend, auch wenn diese nicht zur Heimat, entgegen dem sehr gut gewählten Titel, sondern für einen Deutschen nur zu einem neuen Zuhause geworden ist. *Herbert Hupka (SN)*

Widersprüche gegeben hat, Heisig war der berühmte Vorzeigekünstler und zugleich so etwas wie ein herrschender „Kulturpapst“.

Die Bilder der Ausstellung scheinen den Betrachter fast zu erschlagen, obwohl es vermessen wäre, die künstlerische Qualität minimieren zu wollen. Aber die Aussagen der Bilder, das war gewollt mit ihnen, wiederholen sich, sowohl thematisch als auch aufgrund der benutzten Requisiten. Da sind Stahlhelme, Kanonenrohre, aufgepflanzte Bajonette, Lautsprecher-Trichter, Posaune. Ein Bild, welches das Atelier des Malers zum Gegenstand hat, offeriert all diese Gegenstände aus dem Fundus wie die Requisiten des Theaters. Und auch dies gehört zu den sich wiederholenden Sujets: halbe Körperteile, farbige Andeutungen der jeweiligen Situation, forcierte Aussagen durch Texte in den Bildern, z.B. „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“ als staatlichen Kontrast zur Märzrevolution, 1848.

Bereits bevor man die fünf großen Räume durchschreitet, fällt dem Besucher der Ausstellung das Lepporello auf, denn darin sind nicht nur in guter Farbqualität einige Bilder abgedruckt, sondern es wird ein sehr ausführlicher Text als Kommentar zu den Bildern abgedruckt. Es sind Bilder des Alldrucks,

der einen nicht mehr frei gibt und los lässt. Man könnte es auch so formulieren: Heisig wollte sich im Zwiegespräch mit sich selbst in seinen Bildern anklagend frei machen. Immer wieder ist Breslau, der Untergang einer Stadt während der Monate Februar bis Mai 1945 das Thema. Die Stadt wird durch die Domtürme, die Kulisse der Kaiserbrücke, die über die Oder führt, in ihrer Realität beschwörend verdeutlicht. Es sind trotz der stets im Überfluss angebotenen und zugleich aussagekräftigen Details die Bilderinhalte zu einem Ganzen stimmig komponiert.

„Breslau Festung – die Stadt und ihre Mörder“ sagt schon im Titel (1969 gemalt), worum es dem Maler zu tun ist, „die Mörder sind leicht an Uniform und Hakenkreuz auszumachen“, als Parteigrößen der braunen Diktatur.

Aber es gibt auch Bilder, die der Betrachter erst auflösen muss wie „Der Ruhm gestern“, 1961, oder „Der sterbende Ikarus“, 1978/79, oder „Christus verweigert den Gehorsam“, 1986-1988. An den Bildern wurde lange gearbeitet, bis sie vorgelegt werden konnten, in die Bilder ist viel von der eigenen Überzeugung und als Bekenntnis eingegangen. Es ist darum richtig, dass bei den Bildern Heisigs gern an den belgischen Symbolisten James Ensor erinnert wird.

Es sind erzählende Bilder, nicht vordergründig darstellende. Man muss trotz der angegebenen Thematik die Bedeutung herauslesen und sich wie bei Bildern von Peter Bruegel über Ereignisse und Fakten unterrichten lassen. Gern will Heisig an Max Beckmann als Vorbild erinnert wissen, was aber nicht stimmt, auch wenn Beckmann in Leipzig, dem Wirkungsort Heisigs, geboren ist. Die den Krieg und dessen Grausamkeit anklagenden Gemälde weisen auf Otto Dix hin, die Malweise auf Lovis Corinth und Oskar Kokoschka. Das gilt insbesondere für die drei Bilder der Mutter aus den letzten Jahrzehnten ihres Lebens, das gilt auch für ein prächtiges Selbstbildnis.

Die Ausstellung zeigt als letztes Bild Wladimir Iljitsch Lenin, aber nicht als Revolutionär, sondern in der geradezu eleganten Pose eines (sicherlich eloquenten) Advokaten. Und gleich taucht die schon wiederholt gestellte Frage auf: war und ist Bernhard Heisig ein großer deutscher Maler oder vielleicht doch nur ein berühmter Maler aus der ehemaligen DDR? Diese Auseinandersetzung mit Person und Werk hält immer noch an, entschieden ist sie noch nicht.

Herbert Hupka (SN)

Neuerscheinung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Ostdeutsche Gedenktage 2003/2004

Persönlichkeiten und historische Ereignisse

Bonn 2005, 470 S., broschiert, ISBN 3-88557-215-x, € 9,80



Ein umfangreiches Kompendium ostdeutscher Kultur und Geschichte bilden seit mehr als 30 Jahren die „Ostdeutschen Gedenktage“. Nun ist ein weiterer Band der traditionsreichen Reihe erschienen. In 91 kompakten, von ausgewiesenen Kennern verfassten Beiträgen werden Persönlichkeiten und historische Ereignisse vorgestellt, die in besonderer Weise prägend waren für die historischen deutschen Ost- und Siedlungsgebiete, aber nicht selten darüber hinaus auch für ganz Deutschland und für Europa – oder die gar, wie der 1804 gestorbene Philosoph Immanuel Kant, Weltgeltung genießen.

Diesmal finden sich unter den gewürdigten Persönlichkeiten der pomersche Herzog Bogislaw X., der Baumeister Balthasar Neumann, der Lokomotivfabrikant August Borsig sowie der Dichter Josef Mühlberger. Neben den berühmten Namen finden sich andere, die noch allzu wenig bekannt sind, wie der umtriebige Revaler Stadtmedikus Gebhard Himsel, die tapfere Theologin Katharina Staritz aus Breslau oder der gewitzte Erfinder Walter Zapp aus Riga.

Der Bogen der behandelten historischen Ereignisse spannt sich vom Erwerb der Neumark durch Brandenburg im Jahre 1454 über die Gründung der Stadt St. Petersburg 1703 und die Gründung der ersten sächsischen Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Schäßburg bis hin zum Abschluss des Konkordats des Hl. Stuhls mit Preußen 1929, umfasst also gleichfalls Wohlbekanntes und für manchen neu zu Entdeckendes.

Die „Ostdeutschen Gedenktage“ – ein für alle im Bereich der ostdeutschen Kultur- und Verbandsarbeit Engagierten wichtige Arbeitsmittel!

Bestellungen: über den Buchhandel, bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Kaiserstr. 113, 53113 Bonn, Tel. 0228/91512-0, Fax 0228/91512-29. Lieferung gegen Rechnung zuzügl. Versandkosten. Bei Bestellungen aus dem landsmannschaftlichen Bereich gilt ein Rabatt von 20 % auf den Ladenpreis oder in unserem Online-shop unter www.kulturstiftung-der-deutschen-vertriebenen.de (Rabattwunsch vermerken).

Sonderausstellung im Haus Schlesien

Bildzeichen

Gemälde von Barbara Herbig-Reichmann

15. Januar bis 1. Mai 2006, Eichendorffsaal

Große Resonanz in verschiedenen Bereichen erfährt das Deutsch-Polnische Jahr 2005/2006. Zum Ausklang des Deutsch-Polnischen Jahres zeigt Haus Schlesien eine Ausstellung von Gemälden und Reliefs der in Breslau geborenen Künstlerin Barbara Herbig-Reichmann mit dem Thema „Bildzeichen“.

Diese Ausstellung wurde bereits in Polen zum Auftakt des Deutsch-Polnischen Jahres, ausgerichtet vom Museum der Stadt Breslau im dortigen Rathaus unter der Schirmherrschaft des Generalkonsulats der Bundesrepublik Deutschland präsentiert.

Gezeigt werden großformatige Öl- und Acrylgemälde und mit Asche, Sand oder Papier verarbeitete Reliefs auf Leinwand. Barbara Herbig-Reichmann thematisiert Bildzeichen analog zu Schriftzeichen, indem sie sowohl mit der Auswahl der Materialien als auch mit den dem Auge des Betrachters bekannten Formen Ideen, Charakterzüge, Emotionen und Philosophien sichtbar macht. Die Wahl der Materialien wie Asche und Sand betont den zyklischen Verlauf der Lebens: Vergehendes bildet die Grundlage für neues Leben.

Stilistisch gehen ihre Werke den Weg von absoluter Abstraktion zum abstrakten Expressionismus. Die Farbsymbolik spielt bei ihrem Gestalten eine dominierende Rolle. Ein zweisprachiger Katalog ist käuflich zu erwerben. **Zur Vernissage am 15.1. 2006 um 15.00 Uhr wird herzlich eingeladen.**

Museum für schlesische Landeskunde, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrott, ÖZ: Di-Sa 10-12 Uhr und 13-17 Uhr, Sonn- und Feiertage: 11-18 Uhr E-mail: museum@haus-schlesien.de Internet: www.hausschlesien.de

Landsmannschaft Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, G 9638

Impressum: Schlesische Nachrichten, Zeitung für Schlesien, vereint mit **Oberschlesischer Kurier** · **Herausgeber:** Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e. V., vertreten durch den Bundesvorsitzenden Rudi Pawelka, Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter, Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290.

Redaktion: Michaela S. Ast – ma – (Chefredakteurin), Damian Spielvogel, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien (Landsmannschaft Schlesien). Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen. Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Nachdruck: Der Nachdruck von redaktionellen Beiträgen der Schlesischen Nachrichten ist bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars gestattet.

Texte und Anzeigen: Cilly Langschwager, Telefon (0 22 44) 92 59-295, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Bestellungen bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Schlesien · **Bezugspreis:** Einzel exemplar 2,00 Euro, 3,00 Zloty; Jahresabonnement 40,00 Euro · **Erscheinungsweise:** zweimal im Monat; Abonnementskündigung nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher können nur zurückgeschickt werden und Zuschriften sowie Anfragen können nur beantwortet werden, wenn ausreichend Rückporto beiliegt. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Bankkonto: Volksbank Bonn Rhein-Sieg eG., BLZ 380 601 86, Kto.-Nr. 260 089 3036.

Herstellung: Brinkmann Henrich Medien GmbH, Meinerzhagen

SCHNELL * GUT * PREISWERT

Sprachvermittlungsdienst

SPIELVOGEL

Übersetzungs- und Dolmetscherdienst
für die polnische Sprache

Dipl.-Ing. Damian Spielvogel

Mit staatlicher Anerkennung geprüfter Dolmetscher und
Übersetzer für die polnische Sprache

Geislarstraße 63-65 • 53225 Bonn

Tel./Fax: 02 28 – 97 37 958

Auskünfte zu Eigentumsfragen, Immobilienerwerb,
Urkundenbeschaffung, Ahnen- und Familienforschung
können nicht erteilt werden.



4 Heimatkarten mit Wappen

5farbiger Kunstdruck mit Städte- und
Provinzwappen, Stadtplänen und deutsch-
polnischen Namensverzeichnissen.
je 8,50 € zzgl. Verpackung und Nachnahme

S schadinskyverlag
seit 1921

Breite Straße 22
29221 Celle

Telefax 05141-929292
Telefon 05141-929222

onlinebestellung:
www.schadinsky.de

„Schlesische Nachrichten“ – Seite für Seite ein Stück Heimat